This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

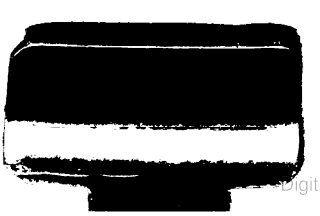
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

CBME
·G
·B47

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bible. O.T. Job. German.

Das Buch Job

nach Anleitung der Strophik und der Septuaginta

auf seine ursprüngliche Form zurückgeführt und im Versmaße des Urtextes übersetzt

von

Gustav Bickell.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1894.

Digitized by Google

Digitized by Google

123040
OCT 9 1908
CBME
.G
.B47

Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit,

dem durchlauchtigsten Herrn

Erzherzog Rainer,

dem erhabenen Kenner und Gönner der Wißenschaften und Künste,
insbesondere Beförderer der orientalischen Studien,

in Dankbarkeit und tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem Übersetzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkungen.

Während die Philosophie mit der Erklärung, die Poesie, wie die Kunst überhaupt, mit der Darstellung der Welt beschäftigt ist, leisten diejenigen Dichtungen gewissermaßen Beides, welche das menschliche Leben im Ganzen und Allgemeinen betrachten, indem sie es uns entweder mit anschaulicher Klarheit in bedeutenden Situationen vorführen oder gar eine Lösung seiner Rätsel ahnen laßen. Solche „Gedichte der Menschheit" im höchsten und weitesten Sinne gibt es nicht viele, da selbst „Parzival" und „die göttliche Komödie" nur sehr bedingt hierher gerechnet werden können; etwa nur Goethe's „Faust" und das Buch „Job", auf welches ja unser gröster Dichter selbst durch seinen „Prolog im Himmel" nachdrücklich zurückverwiesen hat. Freilich gehn die beiden Dichter sowol in der Stellung als auch in der Lösung ihres Problems sehr verschiedene Wege. Goethe's Held, zwischen dem nie zum Ziele gelangenden Drange nach Erkenntnis und dem nach Genuße hin und her geworfen, findet eine, so zu sagen, unwillkürliche Läuterung durch sein unermüdlich „strebendes Bemüh'n", welches ihm statt Glückes Belehrung einträgt, wozu ihm noch die schöne Kunst und harmonische, naturgemäße Antike „im farbigen Abglanz das Leben" zeigt. Der hebräische Dichter dagegen, welcher den indogermanischen Drang nach Erkenntnis als ein vermeßenes Eindringen in die Vorrechte Gottes betrachtet*, und wol für das Erhabene, aber kaum für das Schöne lebhaft empfänglich ist, sieht das Wesentliche und Wichtige des Lebens ausschließlich in der Pflichterfüllung, wie sie Michäas in die Worte zusammenfaßt: „Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und demütiger Wandel vor Gott". Für diesen Standpunkt, auf welchen die Propheten Israel's die Menschheit geführt haben, zeugt das unvertilgbare Bewust-

* Freilich läßt er seinen Helden (Job 28, 28) mit sarkastischer Bitterkeit auf diese Beschränkung des Menschen hinweisen.

Digitized by Google

sein von der hohen moralischen Bedeutsamkeit unserer Handlungsweise, demgemäß als entscheidend für den Wert des Menschen nur sein Handeln, eigentlich die dasselbe bestimmende Willensrichtung oder Gesinnung gilt. Im Buche „Job" dreht sich also alles um die Frage, wie dem gerechten Wandel jener ausschlaggebende Wert, jene höchste Bedeutung gewahrt werden könne.

Das alte Israel, sogar noch das vormakkabäische Judentum, war nämlich in dieser Hinsicht von einer großen Schwierigkeit bedrückt, ja beängstigt. Es hatte noch keine eigentliche Unsterblichkeitslehre, da man den Verstorbenen nur eine Art religiös indifferentes und für Alle gleich wert- und trostloses, dumpfes Schattendasein beilegte, so daß die auf das Entschiedenste festgehaltene Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen nur immanent von dem irdischen Geschicke der Nation oder des Einzelnen, etwa noch seiner Nachkommen, verstanden werden konnte. Jene hohe moralische Bedeutsamkeit des menschlichen Handelns läßt sich aber nur als eine transscendente, nicht auf das kleinliche Erdenglück beschränkte, sondern irgendwie die Ewigkeit berührende aufrechterhalten. Das geschieht nun zwar indirekt in der prophetischen Auffaßung, welche der Dichter des Psalmes 73 (Vulgata 72) am ergreifendsten ausspricht*, wonach der Mensch eben nur als Organ des göttlichen Willens zu dienen und sich in dieser Gemeinschaft selig zu fühlen hat. Aber die schwindelnde Höhe eines solchen Standpunktes konnte nur von heroischen Naturen eingenommen werden, muste auch bei diesen allmählich den Unsterblichkeitsglauben hervorrufen, da ein solches Leben mit Gott die Bürgschaft seiner Unvergänglichkeit in sich selbst trägt. Gleiches leistete für die große Masse auf eudämonistischem Wege der stille, aber anhaltende Widerspruch der Erfahrung gegen die Lehre von der zeitlichen Vergeltung, welcher in den Martyrien der Gesetzestreuen zur Zeit des Antiochus Epiphanes seinen Höhepunkt erreichte und ihre Ergänzung durch die Lehre von der ewigen Vergeltung wenigstens bei dem größeren Teile der Volksgemeinde zum Durchbruch brachte. Unser Dichter ist von der Unsterblichkeitshoffnung noch ganz unbeeinflußt, kann sich aber auch nicht, gleich den meisten übrigen alttestamentlichen Autoren, dazu entschließen, die zeitliche Vergeltung einfach als Glaubenspostulat den Bedenken der Erfahrung gegenüber geltend zu machen. Daher wird ihm diese Vergeltungslehre, das Wechselverhältnis von Verdienst und Lohn, der Widerspruch

* Die scheinbare Hinweisung auf die himmlische Seligkeit in Vers 24 beruht auf Textverderbnis.

Digitized by Google

zwischen der natürlichen und moralischen Ordnung, das Leiden des Gerechten und das Glück des Sünders, zu einem drückenden Probleme. Um unter den vielen Meinungen darüber, ob und wie er es gelöst habe, die richtige auszuwählen oder vielleicht selbst eine zutreffendere aufzustellen, müßen wir zunächst den Faden der Erzählung und die Leitgedanken des Dialogs kurz darlegen.

Job, ein Diener des wahren Gottes, obgleich nicht Israelit, ist der reichste und glücklichste, aber auch frömmste und gerechteste seiner Zeitgenoßen, wie Jahve selbst bei einer Versammlung der Gottessöhne (Engel) vor dem dazu erschienenen Widersacher (Satan) bezeugt. Da dieser die Uneigennützigkeit der Tugend Job's bezweifelt, erlaubt ihm Jahve, den Gerechten durch den Verlust seiner ganzen Habe und den Tod seiner Kinder auf die Probe zu stellen. Bei der nächsten himmlischen Versammlung erhält der Widersacher die weitere Erlaubnis, Job selbst mit einer entsetzlichen Krankheit heimzusuchen. Er erträgt alles mit musterhafter Ergebung in den göttlichen Willen, bis drei Freunde, Eliphaz, Baldad und Sophar, ihn zu trösten kommen, aber statt dessen ein vielsagendes Schweigen beobachten, welches Job endlich selbst durch eine verzweiflungsvolle Verwünschung seines Daseins unterbricht. Jeder der drei Freunde tadelt nun, Eliphaz noch andeutungsweise und wolwollend von oben herab, Baldad schon etwas schärfer, Sophar förmlich grob, Job's ungeduldiges, verwegenes Rechten mit Gott, und deutet an, er müße sich von der schweren Sünderschuld, auf welche ein so großes Unglück notwendig hinweise, durch Bekehrung befreien, um wieder glücklich zu werden. Job erwidert Jedem, indem er seine Schuldlosigkeit energisch behauptet und sein furchtbares Leiden, welches stürmische Klagen wol erklärlich mache, als unverdient bezeichnet. Dabei läßt er, freilich mit einem unverkennbaren Anfluge bitterer Ironie, den grundlosen Willen Gottes als letzte Norm alles Rechtes gelten, welcher daher auch offenbare Ungerechtigkeit in ihr Gegenteil verwandeln könne. Von der Gefühllosigkeit der Freunde und ihrer unaufrichtigen, weil der tatsächlich vorliegenden Weltordnung geradezu widersprechenden, Parteinahme für Gott (durch die Vergeltungslehre) abgestoßen, wendet er sich mehr an diesen selbst, von dem er anfangs durch rührende Schilderung seiner Qualen baldigen Tod oder vorher noch kurze Erleichterung erfleht, dann aber ein gerechtes, nicht nach allmächtiger Willkür abzuhaltendes Gericht fordert.

Zum zweitenmale ergreifen nun die Freunde das Wort, um den Dulder, der ja durch Anklagen gegen Gott seine profane Gesinnung selbst verraten habe, noch rückhaltsloser zu beschuldigen und zu bedrohen.

Digitized by Google

Job verharrt in seinen Erwiderungen auf dem bisherigen Standpunkte, wobei er zuletzt die Kehrseite seines eigenen Geschickes, der leidenden Gerechtigkeit, nämlich das oft so auffallende, dauernde Glück der gottlosen Frevler, ganz besonders hervorhebt. Die hartnäckige Verkennung seiner Unschuld drängt ihn nun auch dazu, von Gott, als deren einzigem Zeugen, Rechtfertigung und Ehrenrettung, wenigstens nach seinem Tode, zu erbitten, ja zu hoffen; ein Beweis, daß das Bewußtsein seiner Gemeinschaft mit Gott im Herzen des Unglücklichen lebendig geblieben ist, obgleich er Ihn andererseits als Verfolger betrachtet.

In der dritten Unterredung vergißt sich Eliphaz so weit, bloß auf Grund seiner dogmatischen Voraussetzungen dem Freunde bestimmte, bei Reichen leicht vermutete, Sünden vorzuwerfen, was Job anders als mit ironischer Zustimmung abzuweisen unter seiner Würde findet. Baldad weist nur noch ganz kurz darauf hin, wie ungebürlich es für den doch immerhin beschränkten und sündigen Menschen sei, mit dem heiligen und furchtbaren Herscher im Himmel zu rechten; worauf Job zuerst, offenbar um der Verhandlung ein Ende zu machen, die verhältnismäßig harmlosen Worte des Vorredners mit beißendem Spotte abfertigt, dann aber allen drei Freunden, nach feierlicher Aufrechterhaltung seiner Schuldlosigkeit, eine von ihnen selbst anerkannte, aber tatsächlich schmählich verleugnete, Belehrung über die göttliche Weltregierung ankündigt. Diese Belehrung besagt, daß der Mensch Bedeutung, Grund und Ziel des Weltlaufes nicht begreifen könne, da Gott die theoretische Weisheit, die Erkenntnis des Weltganzen, sich selbst vorbehalten, den Menschen dagegen auf die praktische Weisheit, Gottesfurcht und Tugend, beschränkt habe. In jene göttliche Weisheit besitze der Mensch keine Einsicht, sondern kenne sie nur vom Hörensagen, durch eine unbestimmte und unsichere menschliche Ueberlieferung. Diese Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis zur Lösung der Rätsel des Daseins, welche Job mit Recht als von den Freunden zugestanden bezeichnen konnte,* entzieht dem Schluße derselben vom Leiden auf Sündenschuld jede Möglichkeit der Berechtigung, ohne doch den Inhalt der Rede Jahve's zu anticipieren; denn Job wendet jenen Gedanken eben nur gegen die Beschuldigung der Freunde, nicht gegen sein eigenes Rechten mit Gott, dem er vielmehr vorwirft, den Menschen mit schwerer Verantwortlichkeit beladen, aber ohne den Trost einer sicheren Vergeltung, ja ohne Aufschluß über den Sinn des Lebens

* Alle Drei hatten dies ausdrücklich getan, nämlich Sophar in 11, 6. 8, Eliphaz 15, 8–9, Baldad 26, 14. Auf diese Stellen blickt Job in 27, 12 zurück.

Digitized by Google

gelaßen zu haben. Im letzten Grunde meint er: Auskunft über die Bedeutung unseres traurigen Daseins weiß nur Gott, — wenn Er sie nämlich weiß.

Nun wagt selbst der derbe Sophar, durch Job's barsche Antwort an Baldad eingeschüchtert, nur noch eine kurze, indirecte Warnung vor dem Endgeschicke des Frevlers, welches so entsetzlich sei, daß er es kaum seinem ärgsten Feinde wünschen könne, also gewis umsoweniger seinem lieben Freunde. Aber Job nimmt weder auf ihn, noch auf die beiden Anderen, irgend welche weitere Rücksicht, sondern hält einen langen Monolog, worin er sein früheres Glück und nunmehriges Elend schildert, dann im einzelnen nachweist, daß diese entsetzliche Schicksalswendung von ihm durch keine Sünde verschuldet worden sei, und mit einer letzten, siegesgewissen Aufforderung an Gott schließt, seine Sache als gerechter Richter zu untersuchen.

Jahve erscheint nun wirklich und überführt den Kühnen, ohne positive Aufschlüße zu geben, durch eine Reihe von Fragen über Welt, Erde, Wetter und Tiere seiner Unkenntnis und Schwäche, vermöge deren er weder die so wunderbar harmonische Naturordnung versteht, noch auch den Störungen der moralischen Ordnung abhelfen kann. Dabei wird wol angedeutet, daß auch diese, trotz des gegenteiligen Scheines, einer ähnlichen, wenn auch tief verborgenen, Harmonie und Zweckmäßigkeit nicht entbehren werde. Job wird also auf Resignation, Ergebung in die unbegreiflichen Ratschlüße Gottes verwiesen; dem fügt er sich dann auch in einer kurzen Antwort, deren Schlußstrophe wörtlich lautet: „Durch Hörensagen hatte ich von Dir gehört, nun aber hat mein Auge Dich gesehen; darum tröste ich mich und bin resigniert, trotz Staub und Asche."* Wir werden auf diese Stelle zurückkommen. Im Epilog wird noch erzählt, wie Jahve den Freunden ihre unaufrichtige Apologetik um der Fürbitte Job's willen verziehen, diesem selbst aber die Gesundheit und verdoppelten Besitz zurückgegeben, die frühere Kinderzahl und langes Leben geschenkt habe.

Das hier vorliegende Problem ist also jedenfalls die Unvollständigkeit, ja teilweise Falschheit der traditionellen Vergeltungslehre, das Misverhältnis zwischen Verdienst und Lohn, ebendamit aber auch der eudämonistische Wert des Lebens mit Gott, sogar die theistische Weltanschauung überhaupt.** Man darf nämlich das Problem nicht,

* Gewöhnlich übersetzt man das letzte Distichon: „Darum bereue und widerrufe ich in Staub und Asche."

** Daß sich der Dichter dieser Konsequenz klar bewust war, beweisen Stellen wie 12, 10; 21, 5—6; 24, 1.

Digitized by Google

wie es gewöhnlich geschieht, auf gar zu kleinliche Dimensionen einschrumpfen laßen, etwa ob alles Leiden Ausfluß der Strafgerechtigkeit Gottes sei, oder ob manches wol auch eine andere berechtigte Ursache habe. „Job" ist eine Aeolsharfe, welche „die stille, traurige Musik der Menschheit" (Wordsworth) widerklingt, nicht eine schulgerechte Disputierübung.

Auch bei der viel schwierigeren und streitigeren Frage nach der Lösung des Problems haben wir zwei Irrwege zu vermeiden; nämlich sowol die beliebte Forderung einer allseitig befriedigenden positiven Lösung, als auch die Voraussetzung, Prolog und Epilog dürften ohne weiteres zu deren Ermittelung verwendet werden. Unser Autor hört nicht etwa den streitenden Parteien mit überlegenem Lächeln zu, um dann selbst das Richtige hervorzuholen. O nein; dafür ist er zu sehr Dichter, der statt vorbedachter, abstracter Begriffe Stimmung, anschauliche, nicht restlos in der Reflexion aufgehende, Weltbilder bietet; auch ein zu tiefes inniges Gemüt, selbst von den Klagen und Beängstigungen seines Helden zu fühlbar durchzittert, um ihn schließlich altklug hofmeistern zu wollen; endlich ein zu klarer und aufrichtiger Denker, als daß er sich so leicht für den endgiltigen Auflöser des großen Lebensrätsels gehalten hätte.*

* Er hat vielleicht absichtlich für sein Gedicht einen Helden gewählt, welcher außerhalb der israelitischen Offenbarungsreligion stand, obgleich ihm auch diese in ihrem damaligen Stadium, ohne eigentlichen Unsterblichkeitsglauben, wenig Aufschluß geboten hätte. Das Christentum gibt dem nächsten Problem unseres Buches, nämlich wie das vom moralischen Bewußtsein geforderte Kausalverhältnis zwischen Verdienst und Lohn einerseits, Schuld und Strafe oder Bösem und Uebel andererseits, als vorhanden nachgewiesen werden könne, die bestimmte Lösung: zum Teile schon durch irdische, ganz und ohne Rest durch jenseitige Vergeltung. Aber genau betrachtet bleibt das Rätsel auch so und verschiebt sich nur etwas. Denn jene Frage weist auf die weitere zurück: woher kommt das Böse und das Uebel in der Menschenwelt? Darauf antwortet die christliche Theologie: von der Erbsünde, und diese vom Sündenfalle des ersten Menschen. Fragt man weiter, wie dadurch das ganze Menschengeschlecht der Sünde und ihrer Strafe verfallen konnte, so erwidert die theologische Schule: deshalb weil Gott aus freiem Belieben beschloßen hatte, Adam als Haupt und Stellvertreter seiner ganzen Nachkommenschaft anzusehen, so daß diese, im Falle seines Ungehorsams, in und mit ihm die übernatürliche Gerechtigkeit und Heiligkeit verlieren, und ihr dieser Verlust als Schuld und Sünde angerechnet werden sollte. Hier drängt sich von selbst die Frage auf, warum dies Gott beschloßen habe, da er es nach der ausdrücklichen Versicherung der Schule auch hätte unterlaßen können. Da werden wir nun auf die Unergründlichkeit des göttlichen Ratschlußes verwiesen, sind also in der Hauptsache noch geradeso auf Resignation beschränkt, wie der Dichter des „Job", dessen Werk daher auch für uns noch lange nicht zur toten, bedeutungslosen Antiquität geworden ist.

Digitized by Google

Den Inhalt der Erzählung im Prolog und Epilog hat der Dichter gewis nicht frei erfunden, sondern einer, wol schon schriftlich fixierten, Volkssage entnommen. Darauf weist schon die Vermeidung jeder bestimmten und speciellen Rückbeziehung auf den Prolog in den Reden hin. Das geschieht zwar, um dem Problem seine allgemein menschliche Bedeutung und Giltigkeit zu wahren, würde aber doch kaum so sorgfältig durchgeführt sein, wenn der historische Stoff geistiges Eigentum des Dichters selbst wäre. Auch der von Goethe so glücklich herausgefühlte, volkstümlich schalkhafte Humor in den beiden historischen Stücken scheint unserem Dichter, welcher mehr im Erhabenen und dem damit verwandten Elegischen Meister ist,* durch seine Vorlage an die Hand gegeben. Wir dürfen also bei Feststellung des Sinnes und Zieles seines Werkes die historischen Stücke nur mit vorsichtiger Zurückhaltung benützen. Den Prolog zwar hat er seinem Zwecke vollkommen organisch eingegliedert, indem er daraus die schärfste Zuspitzung des Problems herausgearbeitet hat: grenzenloses Unglück trotz höchster, von Gott selbst bezeugter Tugend; so daß nur zweifelhaft bleibt, ob auch der Gedanke des Prüfungsleidens aus dem Prologe als die vom Dichter beabsichtigte Lösung geltend gemacht werden darf. Dagegen scheint er im Epiloge einfach der vorhandenen Ueberlieferung gefolgt zu sein, von der er nicht abweichen konnte; denn die Reden weisen eigentlich auf eine andere Lösung durch theoretische und praktische Resignation hin. Gewis hat er durch den Epilog nicht etwa der „poetischen Gerechtigkeit" huldigen wollen. Diese „breite Bettelsuppe" hat zwar „ein groß Publikum", aber nicht unter den großen Dichtern; die kennen nur einen innerlichen Segen der Tugend und Heiligkeit, deren Reich nicht von dieser Welt ist.**

Wir dürfen also nicht etwa aus dem Epilog folgern, der Dichter habe sich schließlich doch wieder der herschenden Vergeltungslehre zugewandt; aber auch nicht aus dem Prolog, er wolle nur geltend machen, daß manches Leiden nicht Strafe, sondern Prüfung

* Wenn ihn Georg Hoffmann „einen berechnenden, spekulirenden Rhetoriker mit pathetischer Einbildungskraft" nennt, so könnte das höchstens einige secundäre, in der Septuaginta noch fehlende, Ausschmückungen treffen. Das ursprüngliche Gedicht zeigt überall das gerade Gegenteil: edle Einfachheit, Unmittelbarkeit und naive, wahre Empfindung.

**Die griechische Schicksalstragödie ist ungefähr das Gegenteil der poetischen Gerechtigkeit, wie man die Durchführung der zeitlichen Vergeltungslehre auf dem geduldigen Papier nennt. Ebenso Shakespeare's unsterbliche Dramen, obgleich man uns wiederholt bewiesen hat, es sei der Julia und Ophelia, ja der Kordelia und Desdemona, wegen gewisser Unüberlegtheiten ganz recht geschehen.

Digitized by Google

sei. Denn die Scenen im Himmel haben in seinem Sinne keineswegs den Zweck, das Unglück Job's religiös verständlich zu machen, sondern dessen Schuldlosigkeit durch das denkbar höchste Zeugnis festzustellen. Auch würde ein schweres, langdauerndes oder gar lebenslängliches Prüfungsleiden, ohne Ersatz im Jenseits, eudämonistisch unerträglich sein. Dasselbe gilt von der, bereits dem Autor der Elihu-Rede* vorschwebenden, Lösung der Frage durch Betonung des Läuterungsleidens, welches die im Frommen noch verborgene Sünde, wie eben hier Job's Unmut, zu Tage bringen, ausscheiden und ihrem Überwuchern vorbeugen soll; umsomehr, als das Vorkommen solcher erzieherischen Züchtigungen ein längst und allgemein anerkannter Gemeinplatz war, ja Eliphaz (Job 5, 17—18) ausdrücklich darauf hinweist. Auf den Fall Job's ließe sich übrigens der Begriff des Läuterungsleidens wegen des ungeheuern Misverhältnisses der Züchtigung zu der etwaigen Schuld gar nicht anwenden.

Auf das Richtige dürfte uns folgende Erwägung führen. Job sagt (28, 21—22 nach dem Texte der Septuaginta) von der göttlichen Weisheit: „sie ist verborgen vor den Augen aller Lebenden; nur durch Hörensagen haben wir von ihr gehört." Genau dasselbe nun, was er hier für unmöglich erklärt, ist ihm durch die Erscheinung Jahve's zuteil geworden, nämlich Schauen Gottes statt des bisherigen bloßen Hörensagens, und das hat ihn zur Resignation geführt und über Staub und Asche getröstet (42, 5—6). Beide Stellen stehn offenbar in Wechselbeziehung zu einander. So lange Job für seine Erkenntnis Aufschluß über sein unsägliches Leid forderte, in welchem sich die rätselhafte, traurige Lage der Menschheit überhaupt darstellte, suchte er vergeblich und lief Gefahr, an der ewigen Gerechtigkeit, an dem Werte der Frömmigkeit, ja an dem Dasein Gottes irre zu werden; denn ein ungerechter, unbarmherziger Allmächtiger ist so viel wie kein Gott. Aber unter dem Einflusse der Theophanie, welche ihm die Unzulänglichkeit des schwachen Menschen zur Ergründung der Welträtsel vorhält und durchaus als Symbol eines Vorganges in seinem eigenen Herzen zu betrachten ist, gelangt er zur Einsicht; nicht positiv durch irgend welche Belehrung über die Wege Gottes, sondern negativ

*Für die Nichtursprünglichkeit dieses in religionsgeschichtlicher Hinsicht sehr wichtigen, aber dem echten „Job" wenig geistesverwandten Abschnittes liegt ein wahrhaft erdrückender Kumulativbeweis vor, wogegen nur die vermeintliche Notwendigkeit einer positiven Lösung des Problems (die übrigens Elihu nicht einmal bietet) geltend gemacht wird.

Digitized by Google

durch die aus dem Übermaße des Schmerzes hervorgehende Resignation, wodurch sein heroischer Ausspruch über die Rückwirkung unverschuldeten Leidens auf den Gerechten (Job 17, 8—9) an ihm selbst in Erfüllung gegangen ist. Diese Resignation ist sowol eine theoretische, indem sie die Schranken der menschlichen Erkenntnis nicht mehr widerwillig, sondern demütig anerkennt, als das einzig Sichere die Selbstbezeugung Gottes in dem Gewißen und der persönlichen Erfahrung festhält, und keine Rechenschaft über Seine Weltregierung fordert; als auch eine praktische, welche „sich tröstet über Staub und Asche", weil sie sich an der Lebensgemeinschaft mit Gott genügen läßt und auf alle sonstigen Glückseligkeitsforderungen verzichtet. Nach der letzteren Seite hin wird diese Stimmung am reinsten von dem Psalmisten ausgesprochen: „Wen habe ich sonst im Himmel, und außer Dir verlange ich nichts auf Erden! Mag auch mein Fleisch und mein Herz dahinschwinden, Jahve ist der Fels meines Herzens und mein Anteil immerdar! Mein Glück ist, Gott nahe zu sein; auf den Herrn habe ich meine Zuflucht gesetzt" (Psalm 73, 25 ff). Die theoretische Seite aber wird vortrefflich durch folgende Ausführung Kardinal Newman's, des tiefsinnigsten Theologen unseres Jahrhunderts, beleuchtet: „Von dem Dasein Gottes ausgehend, blicke ich hinaus in die Menschenwelt, und was ich da sehe, erfüllt mich mit unaussprechlicher Trauer. Die Welt scheint einfach jene große Wahrheit, von der mein ganzes Wesen voll ist, Lügen zu strafen. Wenn ich mein Angesicht nicht im Spiegel erblickte, würde ich dasselbe Gefühl empfinden, welches mich tatsächlich überfällt, indem ich in diese lebendige, treibende Welt hineinblicke und darin keinen Reflex ihres Schöpfers finde. Wäre nicht jene Stimme, die so klar in meinem Gewißen und Herzen spricht, so würde ich ein Atheist sein. Denn die Beweisgründe für das Dasein Gottes erwärmen und erleuchten mich nicht; sie nehmen den Winter meiner Trostlosigkeit nicht hinweg und geben meinem moralischen Sein keine Freudigkeit. Wenn man die Welt im Ganzen betrachtet, die zielloſe Bewegung der Menschheit, die Schwäche und Seltenheit der Anzeichen eines lenkenden Planes, den Verlauf der Dinge wie nach vernunftloſer Elementargewalt, nicht wie nach Zweckursachen, die kurze Lebensdauer, die verhüllte Zukunft, das Unterliegen des Guten, den Erfolg des Bösen, physischen Schmerz, geistige Qual, die Macht und Größe der Sünde, so ist dies alles ein Anblick zum Schwindligwerden und Entsetzen, und macht auf den Beobachter den Eindruck eines tiefen, schrecklichen Geheimnisses, dessen Auflösung alle menschliche Fähigkeit übersteigt."

Digitized by Google

Die Abfaßungszeit unseres Buches läßt sich weder aus der Erwähnung Job's bei Ezechiel entnehmen, da diese auf der Überlieferung oder einem älteren, verloren gegangenen Jobbuche beruhen könnte, noch auch aus Jeremias 20, 14—18, wo „Job" sicher nachgeahmt ist, da jene Stelle schwerlich von dem Propheten herrührt. Man hat aus Job 42, 17, wo der Priestercodex zugrunde liegt, nachexilische Zeit folgern wollen, aber der Vers fehlt in der Septuaginta und gehört nicht zum ursprünglichen Buche. Eine Grenze nach oben gewinnen wir durch Job 15, 7, wo die Rückbeziehung auf Proverbia 8, 25 für das volle Verständnis fast unentbehrlich ist; die ersten neun Kapitel der Proverbien setzen aber das um 621 v. Chr. bekannt gewordene Deuteronomium voraus. Hierzu stimmt, daß in Job 12, 17; 15, 19 jedenfalls auf die assyrische, vielleicht schon auf die babylonische Invasion angespielt wird. Die Grenze nach unten ist durch Benützung des Buches in der exilischen Literatur gegeben; am deutlichsten beruht Klagelieder 3, 15 auf Job 9, 18, sowie Deuterojesajas 51, 9—10 und 53, 9 auf Job 26, 12—13, bezw. 16, 17. „Job" wird also gegen Anfang des babylonischen Exils oder kurz vorher verfaßt sein, vielleicht auch im Hinblicke auf das trotz der Reform Josia's so schwer heimgesuchte Juda. Gleichsam eine Probe auf die Richtigkeit dieser Zeitbestimmung liefert der Umstand, daß grade die damals wirkenden Propheten, wie Jeremias, Habakuk und Ezechiel, durch die Konsequenzen der Vergeltungslehre in Verlegenheit und Unsicherheit geraten, was bei den früheren noch nicht der Fall ist.

Als Drama im modernen Sinne kann „Job" nicht betrachtet werden, da der Dialog gar keine äußere Handlung hat; eher ist er mit der arabischen Makame oder Musamara (nächtlichen Unterredung) zu vergleichen. Doch darf nicht unbeachtet bleiben, daß auch im Prolog und Epilog schon die bloßen Reden, wenn dramatisiert gedacht, den ganzen Erzählungsinhalt erschöpfen.

Die zunächst folgende Übersetzung bietet nur das Werk des ursprünglichen Dichters; doch sind im Anhang noch einige längere Nachträge beigegeben. Die letzte Rede Sophar's, welche man dem Job zugeteilt hat, um auch diesen schließlich noch die Vergeltungslehre vortragen zu laßen, ist ihrem wahren Eigentümer zurückgegeben. Die sehr störende Verwirrung im jetzigen Texte, in Folge deren Jahve zweimal das Wort ergreift, und ihm Job auch zweimal antwortet, ist ebenfalls berichtigt. Unerwartete Hilfe für die Herstellung des Ursprünglichen hat die alte griechische Übersetzung, die Septuaginta, geliefert. In dieser fehlte nämlich anfangs, wie noch jetzt in der vor kurzem wieder-

Digitized by Google

gefundenen Übersetzung der Septuaginta in das Oberägyptische, ein großer Teil des hebräischen Textes, welchen erst Origenes ergänzte und durch (in einigen Handschriften noch vorhandene) Sternchen bezeichnete. Ich habe nun gezeigt, daß alle diese Stellen secundär sind und dem griechischen Übersetzer noch gar nicht vorgelegen haben. Auf die Nichturſprünglichkeit einiger anderer Stellen führt die von mir nachgewiesene Strophik des Buches, welche durchgängig je zwei siebensilbige, rythmisch-jambische, inhaltlich parallele Verszeilen zu einem Doppelverse, und zwei von diesen zu einer Strophe verbindet; es ist dies übrigens die bei den hebräischen und syrischen Dichtern üblichste Strophenbildung. Den Beweis für die Richtigkeit meiner Textgestaltung bitte ich den Leser in der „kritischen Bearbeitung des Jobdialogs" (Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, 1892 II bis 1893 II, vgl. auch den „Nachtrag zu Job" am Schluße meiner „kritischen Bearbeitung der Klagelieder" in 1894 II) nachzusehen und hier nur den Eindruck des zum erstenmale in seiner einfach erhabenen Urgestalt wiederhergestellten, von poetisch minderwertigen Zusätzen befreiten, wunderbaren Werkes auf sich wirken zu laßen.

Digitized by Google

Das ursprüngliche Buch Job.

[11] Es war ein Mann im Lande Us, der hieß Job; und dieser Mann war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend. [2] Und es wurden ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren. [3] An Vieh besaß er siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen, dazu überaus viel Dienerschaft; und dieser Mann war größer als alle Söhne des Ostens. [4] Seine Söhne nun giengen immer und hielten ein Gelage, jedesmal in dem Hause dessen, der seinen Tag hatte; auch sandten sie hin und luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu eßen und zu trinken. [5] Es geschah aber, so oft die Tage des Gelages vorüber waren, sandte Job hin und heiligte sie, machte sich früh auf und brachte Brandopfer dar, nach der Zahl ihrer aller; denn er dachte: vielleicht haben meine Söhne gesündigt und Gott außer Acht gelaßen in ihrem Herzen. Also that Job alle Tage.

[6] Da kam der Tag, an welchem die Gottessöhne erschienen, um sich vor Jahve zu stellen; und es erschien auch der Widersacher in ihrer Mitte. [7] Und Jahve sprach zu dem Widersacher: Wo kommst du her? Und der Widersacher antwortete dem Jahve und sprach: Vom Herumschweifen und Wandern im Lande. [8] Da sprach Jahve zu dem Widersacher: Hast du Acht gegeben auf meinen Knecht Job? Denn es ist nicht seinesgleichen auf Erden, ein Mann fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend. [9] Und der Widersacher antwortete dem Jahve und sprach: Ist Job etwa umsonst gottesfürchtig? [10] Hast Du nicht ihn und sein Haus und alles, was er hat, rings umzäunt, das Werk seiner Hände gesegnet und das Land mit seinen Herden erfüllt? [11] Jedoch strecke nur Deine Hand aus und rühre an alles, was er hat, ob er Dir nicht ins Angesicht absagen wird! [12] Da sprach Jahve zu dem Widersacher: Siehe,

Digitized by Google

alles was er hat, ist in deiner Hand; nur gegen ihn selbst strecke Deine Hand nicht aus! Und der Widersacher gieng hinweg von dem Angesichte Jahve's.

13 Da kam der Tag, an welchem die Söhne und Töchter Job's in dem Hause ihres erstgeborenen Bruders aßen und Wein tranken. 14 Und es kam ein Bote zu Job und sprach: Die Rinder pflügten und die Eselinnen weideten daneben; 15 da fielen die Sabäer ein, raubten sie und schlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwertes, und nur ich allein bin entronnen, um es dir anzuzeigen.

16 Noch redete dieser, als ein anderer kam und sprach: Ein Gottesfeuer fiel vom Himmel, verbrannte die Schafe und die Hirten und verzehrte sie; und nur ich allein bin entronnen, um es dir anzuzeigen.

17 Noch redete dieser, als ein anderer kam und sprach: Die Chaldäer bildeten drei Heerhaufen, fielen über die Kamele her, trieben sie fort und schlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwertes; und nur ich allein bin entronnen, um es dir anzuzeigen.

18 Noch redete dieser, als ein anderer kam und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken Wein im Hause ihres erstgeborenen Bruders; 19 siehe da kam ein großer Sturmwind von jenseits der Wüste und faßte das Haus an seinen vier Ecken, so daß es auf die jungen Leute fiel und sie tötete; und nur ich allein bin entronnen, um es dir anzuzeigen.

20 Da stand Job auf, zerriß sein Obergewand, schor sein Haupt, fiel anbetend nieder 21 und sprach: Nackt bin ich aus Mutterschoße gekommen, nackt kehre ich dorthin zurück; Jahve hat es gegeben, Jahve hat es genommen, Jahve's Name sei gepriesen! 22 Bei dem allen sündigte Job nicht und gab Gott keinen Anstoß.

II 1 Wieder kam der Tag, an welchem die Gottessöhne erschienen, um sich vor Jahve zu stellen, und es erschien auch der Widersacher in ihrer Mitte. 2 Und Jahve sprach zu dem Widersacher: Wo kommst du her? Und der Widersacher antwortete dem Jahve und sprach: Vom Herumschweifen und Wandern im Lande. 3 Da sprach Jahve zu dem Widersacher: Hast du Acht gegeben auf meinen Knecht Job? Denn es ist nicht seinesgleichen auf Erden, ein Mann fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und

Digitized by Google

das Böse meidend; und noch hält er fest an seiner Frömmigkeit, obgleich du mich angereizt hast, ihn ohne Ursache zu verderben. 4Und der Widersacher antwortete dem Jahve und sprach: Haut um Haut, und alles, was der Mensch hat, gibt er hin für sein Leben. 5Jedoch strecke nur Deine Hand aus und rühre an sein Fleisch und Gebein, ob er Dir nicht ins Angesicht absagen wird! 6Da sprach Jahve zu dem Widersacher: Siehe er ist in deiner Hand; nur schone sein Leben!

7Und der Widersacher gieng hinweg von dem Angesichte Jahve's und schlug Job mit bösartigen Geschwüren von der Fußsohle bis zum Scheitel. 8Dieser aber nahm eine Scherbe, um sich damit zu schaben, während er auf dem Aschenhaufen saß. 9Da sprach sein Weib zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb! 10Er aber sprach zu ihr: Wie eine Törin redest du da; sollen wir etwa nur das Gute und nicht auch das Böse von Gott annehmen? Bei dem allen sündigte Job nicht mit seinen Lippen.

11Und es hörten die drei Freunde Job's von all diesem Unglücke, das ihn betroffen hatte, und sie kamen, ein jeder von seinem Orte, Eliphaz von Taima, Baldad der Suhite und Sophar von Naama; denn sie hatten sich verabredet zu kommen, um ihn zu bedauern und zu trösten. 12Als sie nun von ferne ihre Augen erhoben und ihn nicht wiedererkannten, da weinten sie mit lauter Stimme, zerrißen ein jeder sein Obergewand und streuten Asche auf ihre Häupter. 13So saßen sie sieben Tage und Nächte neben ihm am Boden, und niemand redete ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß sein Schmerz überaus groß war.

III 1Danach öffnete Job seinen Mund und verfluchte seinen Geburtstag; 2und Job hob an und sprach:

3Verflucht sei mein Geburtstag,
Die Nacht, die sprach: ein Sohn kam!
4Hätt' ihr gestrahlt kein Morgen,
Gott sie vergeßen oben!

5Hätt' Dunkel sie gefordert,
Gewölk ob ihr gelagert,
6Daß sie dem Jahreskreis fern,
Zu Monden nicht gekommen!

Digitized by Google

[7]Wär' öde sie geblieben,
Durch Jubel nicht erheitert,
[8]Verflucht von Tagbeschwörern,
[9]Von keinem Stern beschienen!

Hätt' Lichts umsonst geharrt sie,
Nie Frühroths Wimpern schauend,
[10]Weil Mutterleib sie auftat,
Qual meinen Augen zeigte!

[11]Warum vom Schoß nicht starb ich,
Verhauchte, kaum geboren?
[12]Warum auf Knien ruht' ich,
Und fand an Brüsten Nahrung?

[13]Dann läg' ich jetzt und ruhte,
Ich schlief', da wäre wol mir,
[14]Bei Kön'gen, Volksberatern,
Die Trümmer sich erbauten.

[15]Bei Fürsten, goldreich, wär' ich,
Die Silber aufgespeichert,
[16]Gleich Fehlgebornen seinslos,
Gleich Kindern, die nie Licht sahn.

[17]Dort ruht der Frevler Toben,
Dort rasten die Erschöpften;
[18]Dort feiern die Gefangnen,
Nicht hörend Zwingvogts Stimme.

[20]Warum gibt Müden Licht Er,
Gebrochnen Herzen Leben,
[21]Die Tods vergeblich harren,
Ihn mehr als Schätze suchen?

[23]Wol dem, des Grab sich findet!
Erst dann hat Gott „umzäunt" ihn.
[24]Ist mir zum Brot doch Seufzen,
Zum Trank Gestöhn geworden!

Digitized by Google

25 Denn was ich fürchte, trifft mich;
Das kommt, wovor ich schaudre.
26 Nicht ruh' ich und nicht rast' ich;
Kaum atm' ich auf, gleich tobt's schon.

IV 1 Und Eliphaz von Taima antwortete und sprach:

3 Sieh, du ermahntest Viele;
4 Dein Wort war Strauchlern Stütze.
5 Nun naht dir selbst die Probe;
Du zagst und zeigst bestürzt dich.

6 War Dir nicht Rechttun Hoffnung,
Und Frömmigkeit Vertrauen?
7 Wann gieng, wer rein, zu Grund je?
Wo sind vertilgt Gerechte?

8 Bestraft sah Frevelsschmied ich;
Die Unheil sä'n, die ernten's.
9 Vor Gottes Hauch vergehn sie,
Vor Seinem Zornsturm schwindend.

10 Bald schweiget Löwenbrüllen,
Der Jungen Zähne bricht man;
11 Der Leu muß Hungers sterben,
Der Löwin Brut zerstreut sich.

12 Ein Wort vernahm ich heimlich,
Das flüsternd an mein Ohr drang,
13 Im Traumspiel nächt'ger Bilder,
Beim Lasten tiefen Schlafes.

14 Da kam mir Schreck und Schauder,
All mein Gebein durchbebend;
15 Ein Hauch mein Antlitz streifte,
Davon mein Haar zu Berg stand.

16 Da stand's, doch nicht erkannt' ich's;
Dann hört' ich leises Säuseln:
17 „Wer kann vor Gott im Recht sein,
Wer rein vor seinem Schöpfer?

Digitized by Google

18 Nicht traut Er Seinen Dienern,
Zeiht Seine Engel Fehles;
19 Nun gar die Lehmhauswohner,
Die Staubesboden treten!

20 Im Lauf des Tags vergehn sie,
Verschwinden, Niemand achtet's.
21 Man zieht heraus den Zeltpflock;
Dann sterben sie, nicht weiser."

V 1 Ruf' doch, wer wird erwidern,
Wer dir von Heil'gen helfen?
2 Den Toren würgt der Unmut,
Einfält'gen solch Ereifern.

4 Heil weicht von seinen Söhnen;
Man tritt sie hilflos nieder.
5 Den Hungernden ihr Korn wird,
Den Durst'gen ihr Getränke.

6 Denn nicht aus Staub keimt Unheil,
Nicht sprießt vom Boden Mühsal;
7 Wie Funken aufwärts fliegen,
Ist Mühsal Loß des Menschen.

8 Doch würde Gott ich suchen,
Mein Leid Ihm anbefehlen,
9 Der Großes tut, unfaßbar,
Und Wunder, die unzählig.

10 Er ist's, der Regen austeilt,
Den Fluren Waßer spendet,
11 Der Niedrige emporhebt,
Zum Heil erhöht aus Trauer.

13 Die Pläne List'ger hemmt Er,
Fängt sie durch ihre Schlauheit,
14 Daß Tags sie Dunkel treffen,
In Nacht am Mittag tappen.

Digitized by Google

15 Er hilft aus ihrem Schwertmund,
Aus Starker Faust dem Armen,
16 Daß Dürft'gem Hoffnung werde,
Den Mund verschließe Bosheit.

17 Heil dem, den Gott belehret!
Des Mächt'gen Zucht verschmäh' nicht!
18 Denn Wunden schlägt und heilt Er;
Trifft, Seine Hand verbindet's.

19 Er hilft dir aus sechs Nöten;
In sieben naht kein Leid dir.
20 Er schützt in Hungersnot dich,
Im Kampf vor Schwertesstreichen.

21 Geschützt vor Zungengeisel,
Siehst Unheil ruhig nah'n du;
22 Du lachst bei Plündrung, Teu'rung,
Und brauchst kein Tier zu fürchten.

24 Heil wird dein Zelt dann finden;
Nichts fehlt am Hausgeräte.
25 Viel Söhne wirst du schauen,
Gleich Kraut des Feldes — Sproßen.

26 Gereift wirst du zu Grab gehn,
Wie Korn im Herbst zur Tenne.
27 So fanden wir's, so ist es;
So hörten wir, du merk' dir's!

VI 1 Und Job antwortete und sprach:

2 O wög' man meinen „Unmut",
Und meine Qual dagegen!
3 Nicht kommt ihr Meeressand gleich;
Drum red' ich irre Worte.

4 In mir sind Gottes Pfeile;
Ihr Gift durch meinen Geist rinnt.
Es schreckt mich der Allmächt'ge,
Sieht mich als Seinen Feind an.

Digitized by Google

[5]Schrei'n wilde Esel, weidend?
Brüllt wol der Stier beim Futter?
[6]Wer ißt gern Fades, salzlos?
Wer mag wol Eiweißwaßer?

[8]O fänd' mein Wunsch Erhörung,
Erfüllung meine „Hoffnung",
[9]Zermalmte Gottes Hand mich,
Durchschnitt' den Lebensfaden!

[10]Dann hätt' ich Einen Trost doch,
Bei schonungsloser Pein froh!
Das wär' mir Gott doch schuldig;
Ich hielt des Heil'gen Worte.

[11]Wo bleibt mir Kraft zum Harren,
Geduld vor solchem Ende?
[12]Ist meine Kraft gleich Steinen,
Und ist mein Fleisch von Erz denn?

[13]Ließ er mich denn nicht hilflos,
Verscheuchte alle Hoffnung?
[14]Ist Mitleid Freundespflicht nicht,
Von Gottes Furcht geboten?

[15]Dem Bach gleich trügt ihr, Brüder,
Dem Gießbach gleich versiegend,
[16]Den trübes Schmelzeis schwellte,
In dem sich tauend Schnee barg.

[19]Ziel ist er Taima's Zügen,
Trost Saba's Karawanen;
[17]Sie finden ihn geschwunden,
In Sommersglut vertrocknet.

[22]Sprach ich zu euch denn: gebt mir,
Und zahlt für mich Bestechung,
[23]Errettet mich vom Dränger,
Löst aus Tyrannenhand mich?

Digitized by Google

[24]Belehrt mich, ich will schweigen;
Macht kund, was ich gefehlet!
[25]Scharf sind die „guten Lehren"!
Doch was nützt euer Tadeln?

[26]Denkt Worte ihr zu strafen?
Verzweiflung in den Wind spricht.
[27]Wollt ihr mich schuldlos hetzen,
Auf Freundes Rücken hämmern?

[28]Nun wollet doch mich anschaun!
Lüg' ich in euer Antlitz?
[29]Kehrt um, nicht tut mir Unrecht!
Kehrt um, noch bin gerecht ich!

[30]Spricht meine Zunge Unrecht?
Merkt nicht mein Gaumen Frevel?
VII [1]Ist Menschenloß nicht Kriegsdienst,
Und Lohndienst seine Tage?

[2]Ein Knecht nach Schatten lechzend,
Ein Mietling, der auf Lohn harrt,
[3]So erbt' ich Täuschungsmonde,
Als Anteil Schmerzensnächte.

[4]Ich leg' mich, harr' des Morgens;
Satt bin ich Wälzens, dämmert's.
[5]Die Haut verharscht und eitert,
Wird rißig, erdfahl, modrig.

[6]Mein Leben eilt, ein Webschiff,
Und schwindet ohne Hoffnung.
[7]Gedenk', daß Hauch mein Leben,
Nie wieder Glück mein Aug' schaut!

[9]Die Wolke schwindet, bleibt nicht;
Dahin ist, wen das Grab birgt.
[10]Nie kehrt er in sein Haus heim,
Sieht ihn die Heimat wieder.

Digitized by Google

11 Auch ich will nicht mehr schweigen,
Will in Verzweiflung reden:
12 Bin ich ein Meer, ein Drache,
Daß Du mich rings bewachest?

13 Soll mich mein Lager trösten,
Mein Bett mein Klagen lindern,
14 So schreckst Du mich durch Träume,
Erschütterst durch Gesichte.

15 Erhängen möcht' ich wählen,
Den Tod freiwillig suchen!
16 Doch nein, nicht ewig leb' ich!
Laß ab, Hauch ist mein Leben!

17 Was scheint der Mensch so groß Dir,
Daß stets auf ihn Du achtest,
18 Ihn jeden Morgen heimsuchst,
Ihn unaufhörlich prüfest?

19 Wie lang willst Du mich anschaun,
Mir niemals Ruhe gönnen?
20 Warum auf mich stürmst ein Du,
Und dien' ich Dir als Zielblatt?

21 Warum vergibst Du Schuld nicht,
Verzeihst nicht meine Sünde?
22 Denn nun muß Staub mich decken,
Selbst Deinem Suchen weigern.

VIII 1 Und Baldad der Suhite antwortete und sprach:

2 Wie lang willst so du reden,
Soll wie ein Sturm Dein Wort sein?
3 Kann Gott das Recht denn beugen,
Gerechtigkeit der Mächt'ge?

5 Sobald Du Gott wirst suchen,
Und zum Allmächt'gen flehen,
6 Wird Er Dein Flehn erhören,
Heil Deinem Haus erneuen.

Digitized by Google

[8]Befrage doch die Vorzeit,
Merk' auf der Väter Weisheit!
[10]Sie werden Dich belehren,
Dir aus Erfahrung raten.

[11]Kommt ohne Sumpf Papyrus?
Wächst ohne Waßer Nilschilf?
[12]Nicht abgemäht, noch blühend,
Verdorrt's vor allem Grase.

[13]So geht's den Gottvergeßnen;
Des Frevlers Hoffnung schwindet.
[14]Sein Trotz ist Sommerfaden,
Sein Zutraun Spinnenwebe.

[15]Sein Haus wähnt er sich Stütze,
Hält fest an seinem Standort.
[16]Frisch grünt er in der Sonne;
Den Garten sein Gesproß deckt.

[17]Doch Steingrund faßt die Wurzeln,
Die in Geröll verflochten,
[18]Tilgt ihn von seiner Stätte,
So daß ihn die verleugnet.

[19]Sieh, so geht aus sein Glücksweg;
Dem Staub entsprießt ein Andrer.
[20]Sieh, Gott verschmäht nicht Fromme,
Nicht hält Er's mit den Frevlern.

[21]Dein Mund wird einst noch lachen,
Und deine Lippen jubeln,
[22]Schmach deine Haßer treffen,
Der Frevler Zelt dahin sein.

IX [1]Und Job antwortete und sprach:

[2]Ja wol, ich weiß, so ist es!
Wer kann vor Gott im Recht sein?
[3]Wer Ihn zum Rechtsstreit fordert,
Bleibt stumm auf tausend Fragen.

Digitized by Google

[4]Wer trotzte ungestraft Ihm,
Dem Weisen und Gewalt'gen,
[5]Der spielend Berge fortrückt,
In Seinem Zorn sie umstürzt?

[6]Er läßt die Erde beben,
Daß Grauen faßt die Menschen;
[7]Der Sonne Glanz Sein Wort löscht,
Der Sterne Schein versiegelt's.

[8]Nur Er spannt aus den Himmel,
Und wallt auf Meereswogen,
[10]„Der Großes thut unfaßbar,
Und Wunder, die unzählig."

[11]Er zieht vorbei, nicht seh' ich's;
Schwebt an mir hin, nicht merk' ich's.
[12]Er rafft hinweg, wer hemmt Ihn,
Und spricht zu Ihm: was tust Du?

[13]Gott läßt von Seinem Zorn nicht,
Beugt Meeresdrachens Helfer.
[14]Und ich sollt' Ihm erwidern,
Die rechten Worte wählen!

[15]Den Richter muß ich anflehn,
Der auf mein Recht nicht eingeht,
[17]Der mich im Sturm ergriffe,
Mir grundlos Wunden mehrte!

[18]Er sättigt mich mit Bittrem,
Läßt mich nicht ruhig atmen.
[19]Gilt's Kraft, ist Er der Stärkste;
Gilt's Recht, wer darf Ihn fordern?

[20]Wär' ich gerecht, Schuld trüg' ich;
Wär' grad ich, müst ich falsch sein!
[21]Rein bin ich, kühn verkünd' ich's,
[22]Sollt' ich's durch Tod auch büßen!

Digitized by Google

Gleich Sündern tilgt Er Fromme,
23 Wann Seine Geisel tötet;
Er lacht der Unschuld Qualen,
24 Gibt Frevlern preis die Erde.

25 Es eilt dahin mein Leben,
Flieht, hat kein Glück gesehen;
26 Sein Flug gleicht Binsenschiffen,
Dem Adler, der auf Raub stößt.

27 Will ich mein Leid vergeßen,
Mit heiterm Antlitz dreinschaun,
28 Gleich schrecken mich die Qualen,
Ich weiß, Du sprichst nicht frei mich.

30 Wenn ich in Schnee mich tauchte,
In Lauge meine Hände,
31 Du würfst mich in den Schlammpfuhl,
Daß meinem Kleid zum Grau'n ich.

32 Wär' Er ein Mensch gleich mir doch,
Mit dem ich rechten könnte!
33 Wär' zwischen uns ein Schiedsmann,
Des Hand uns beide einhielt!

34 Wann mich Sein Stab nicht drängte,
Sein Schrecken nicht betäubte,
35 Dann wollt' ich furchtlos reden,
Denn daß ich schuldlos, weiß ich.

X 1 Mich ekelt an mein Leben;
Frei will vor Gott ich klagen:
2 Sprich mich nicht grundlos schuldig!
Warum bist Du mir feindlich?

3 Steht's schön Dir, zu bedrücken,
Dein Machwerk zu verwerfen?
4 Siehst Du, wie Menschen sehen?
5 Durchlebst Du Mannesjahre?

Digitized by Google

[6]Du ſuchſt ja meine Schuld auf,
Und forſchſt nach meiner Sünde;
[7]Und weiſt doch, daß ich ſchuldlos,
Nie Deiner Hand entfliehn kann!

[8]Mich ſchufen Deine Hände;
Nun willſt Du mich vernichten!
[9]Den Du wie Ton geformt haſt,
Willſt Du in Staub verwandeln!

[10]Du goßeſt mich wie Milch hin,
Und ließeſt mich gerinnen,
[11]Umzogſt mit Haut und Fleiſch mich,
Wobſt ein — Gebein und Sehnen.

[12]Du ſchenkteſt Leben, Gnade,
Nahmſt meinen Geiſt in Obhut.
[13]Und doch barg dies Dein Herz ſchon;
Ich weiß, Du planteſt ſolches.

[14]Fehlt' ich, ſo ſollt' ich's büßen,
Und nicht Vergebung finden.
[15]Hätt' ich gefrevelt, weh' mir!
Gerecht, hüb' ich mein Haupt nicht.

[16]Mich Armen jagſt Du leunkühn,
Stets neu an mir „verherlicht";
[17]Schlägſt zu, ſo lang ich lebe,
Und mehrſt mir Deinen Grimm noch.

[18]Warum vom Schoß nicht ſtarb ich,
Daß mich geſchaut kein Auge?
[19]Dann glich' ich Niegebor'nem,
Vom Schoß zum Grab getragen.

[20]Da gar ſo kurz mein Leben,
Blick' weg, gönn' etwas Ruhe,
[21]Eh' ich ins düſtre Land geh',
Von wo man nicht zurückkehrt!

Digitized by Google

XI 1 Und Sofar von Naama antwortete und sprach:

2 Soll Wortschwall siegreich bleiben,
Der Mundheld Recht behalten?
3 Soll man zum Schwatzen schweigen,
Den Spötter nicht beschämen?

5 O wollte Gott doch reden,
Vor dir die Lippen auftun,
6 Verborgne Weisheit lehren,
Die wunderbar der Einsicht!

8 Die himmelhoch, zu hoch dir,
Die abgrundtief, kennst du nicht,
9 Die weiter als das Meer ist,
Und als der Erde Breite.

11 Denn Er kennt Trugesmänner,
Braucht Frevler nicht zu suchen,
12 Bringt zu Verstand den Hohlkopf,
Schafft Esel um zu Menschen.

13 Wenn du dein Herz Ihm hingibst,
Die Hände zu Ihm ausstreckst,
15 Dann wirst du frei von Furcht sein,
Kannst kühn dein Antlitz heben.

16 Du wirst dein Leid vergeßen;
Wie Waßer ist's verlaufen.
17 Die Finsternis wird Morgen,
Und sonnig deine Zukunft.

18 Vertrauen wirst du, hoffen,
Legst dich getrost zur Ruhe.
19 Du lagerst, Niemand schreckt dich;
Dir werden Viele schmeicheln.

20 Doch Frevleraugen schmachten,
Und ihre Zuflucht schwindet.
Ihr Hoffen ist Verenden;
Denn Sein ist Macht und Weisheit.

Digitized by Google

XIII 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Ja ihr seid kluge Leute;
Mit euch stirbt aus die Weisheit!
3 Wie ihr hab' ich Verstand auch;
4 Gerecht bin ich, unsträflich!

5 Des Straftags lacht der Sichre,
Sein Fuß steht im Gericht fest.
6 Des Räubers Zelt ruht friedlich;
Wer Gott erzürnt, bleibt sicher.

7 So frage doch die Tiere,
Hör' an des Himmels Vögel!
8 Die Erde wird's dir melden,
Des Meeres Fische kund tun.

10 Ist Sein nicht jedes Leben,
Und aller Menschen Geister?
11 Prüft nicht das Ohr die Sprüche,
Gleichwie der Gaumen Speise?

12 Nicht ist bei Greisen Weisheit,
Bei Hochbetagten Einsicht.
13 „Bei Ihm ist Kraft und Weisheit",
Bei Ihm ist Rat und Einsicht!

14 Wer baut wol, was Er einreißt;
Gibt den frei, den Er fesselt?
15 Versiegen läßt Er Ströme,
Und Länder überschwemmen.

16 Bei Ihm ist Kraft und Wißen,
Sein — Irrender und Irrtum.
17 Gefangen führt Er Räte,
Und macht zu Toren Richter.

18 Er schickt ins Grabmal Kön'ge,
19 Stürzt zeitgeehrte Edle,
20 Entzieht den Greisen Urteil,
Beredten Redegabe.

Digitized by Google

21 Er gießt auf Fürsten Hohn aus,
Macht Heldengürtel locker;
22 Legt bloß in Nacht Verborgnes,
Und bringt ans Licht das Dunkel.

24 Er nimmt den Herschern Einsicht,
Führt sie in Wüsten, weglos,
25 Läßt sie wie Trunk'ne taumeln,
Im Dunkel lichtlos tappen.

XIII 1 Dies hat gesehn mein Auge,
Gehört mein Ohr, gemerkt sich's.
2 Was ihr wißt, weiß auch ich wol,
Steh hinter euch zurück nicht.

3 Nun will zu Gott ich reden,
Mit dem Allmächt'gen rechten.
4 Denn ihr seid Lügenschmiede,
Flickt Nichtiges zusammen!

5 O daß ihr schweigen wolltet!
Das wär' euch rechte Weisheit!
6 Hört meines Mundes Tadel,
Lauscht meiner Lippen Streite!

7 Wollt Gott mit Trug ihr dienen,
Und Unrecht für Ihn reden,
8 Parteiisch Ihn verteid'gen,
Mit Lügen für Ihn rechten?

9 Wie wär's, durchforschte Gott euch?
Ist Er gleich Menschen täuschbar?
10 Wird Er euch denn nicht strafen,
Wenn heimlich ihr Partei nehmt?

11 Dann schreckt euch Seine Hoheit,
Und Furcht vor Ihm befällt euch.
12 Zu Asche eure Sprüchlein,
Zu Lehm wird euer Bollwerk.

Digitized by Google

13 Laßt mich in Ruh', nun red' ich,
Komm' über mich, was will, auch;
14 Wag' in die Hand mein Leben,
Vertrau' es meinen Zähnen!

15 Er töte mich, nicht hoff' ich;
Mein Recht nur sei gezeigt Ihm!
16 Schon dies ist Siegesbürgschaft:
Ihm wagt zu nahn kein Heuchler.

18 Bereit bin ich zum Streite;
Ich weiß, daß ich im Recht bin.
19 Wer kann mich widerlegen?
20 Zwei Dinge nur laß fern sein!

21 Nicht drücke Deine Hand mich,
Noch ängst'ge mich Dein Schrecken!
22 Dann ruf', ich gebe Antwort!
Soll reden ich, entgegne!

23 Wie viel sind meiner Sünden?
Laß meine Schuld mich wißen!
24 Was birgst Du mir Dein Antlitz,
Erachtest mich als Feind Dir?

25 Schreckst Du ein Blatt, verweht schon,
Verfolgst verdorrte Stoppel,
26 Daß Du mich bitter heimsuchst,
Für Jugendfehler strafest?

27 Auf meine Schritte merkst Du,
Zwängst in den Block den Fuß mir;
Es drückt mich Deine Kette,
Und schneidet in mein Fleisch ein.

XIV 1 Der Mensch, vom Weib geboren,
Des Leben kurz und gramvoll,
2 Sprießt, welkt gleich der Blume,
Flieht, ohne Halt, ein Schatten.

Digitized by Google

[3] Ihm lauert auf Dein Auge,
Ihn ziehst vor Dein Gericht Du,
XIII [28] Der doch zerfällt wie Moder,
Gewand, zernagt von Motten!

XIV [5] Wenn seine Tage feststehn,
Der Monde Zahl bestimmt ist,
[6] So blick' doch weg, laß ruhn ihn,
Den Arbeitstag genießen!

[7] Denn Hoffnung hat der Baum zwar,
Und Zukunft bleibt der Palme;
Haut man sie ab, kommt Nachwuchs,
Und nicht bleibt aus ihr Schößling.

[8] Wenn ihre Wurzel altert,
Ihr Stumpf im Staube abstirbt,
[9] Schlägt neu sie aus am Waßer,
Treibt wie ein Setzling Zweige.

[10] Doch stirbt der Mann, wo bleibt er?
Der Mensch verhaucht und schwindet.
[12] Nicht steht er auf, Zeit Himmels,
Erwacht nicht aus dem Schlafe.

[13] O daß Du mich verwahrtest,
Im Totenreich verstecktest,
Am Ziel versöhnt mein dächtest,
[14] Wenn Tote leben könnten!

All meine Dienstzeit harrt' ich,
Bis abgelöst ich würde!
[15] Du rief'st mir, fändest Antwort,
Nach Deinem Werk Dich sehnend!

[16] Doch Du zählst meine Schritte,
Vergibst nicht mein Verfehlen,
[17] Versiegelst meine Sünde,
Und mehrest meine Schuld noch.

Digitized by Google

XV 1 Und Eliphaz von Taima antwortete und sprach:

2 Spricht wol ein Weiser Wind'ges,
Läßt sich vom Sturme schwellen,
3 Mit Reden nutzlos rechtend,
Mit Worten, die nicht fördern?

4 Ja heil'ge Scheu zerstörst du,
Und schmälerst Gottes Ehre!
5 Denn Sünde deinen Mund lehrt,
Und wählt Verschlagner Ausflucht.

7 Bist du der Menschen Erster,
„Geboren vor den Hügeln"?
8 Hast Gottes Rat gehört du,
Erworben Seine Weisheit?

9 Was weist du mehr als wir denn,
Erkennest uns Verborgnes?
11 Verschmähst du Gottes Tröstung,
Ein Wort an dich voll Milde?

12 Wozu reißt dich dein Herz hin,
Was deutet an dein Auge,
13 Daß gegen Gott du Zorn schnaubst,
Und Worte dir entfahren?

15 Nicht traut Er Seinen Heil'gen;
Nicht scheint Ihm rein der Himmel.
16 Wie könnt' es der Verdorbne,
Der Frevel trinkt wie Wasser?

18 Was Weise überliefert,
Vermächtnis ist's der Väter,
19 Der einz'gen Herrn des Landes,
Als noch kein Feind hindurchzog.

20 Stets leidet Qual der Wüt'rich,
So lang sein kurzes Sein währt.
21 Ihm tönen Schreckensstimmen;
Im Frieden naht Vertilger.

Digitized by Google

22 Nicht hoff' aus Nacht er Rettung,
Da er dem Schwert bestimmt ist!
23 Ihn schreckt der Tag des Dunkels;
24 Es packt ihn Angst und Bangen.

25 Denn gegen Gott war frech er,
Und drohte dem Allmächt'gen;
26 Berannt' Ihn steifen Halses,
Gedeckt durch dichten Schildwall.

30 Die Glut sengt sein Gesproße;
Die Blüte raubt ihm Sturmwind.
31 Nicht trau' er Eitlem, Trug ist's!
Nur Eitles wird's ihm bringen.

32 Sein Stamm verdorrt zur Unzeit,
Und sein Gezweige grünt nicht;
33 Die Traube schwindet unreif,
Es fällt Olivenblüte.

34 Denn Frevlers Schar gedeiht nicht;
Des Truges Zelte brennen.
35 Wer Unrecht kreißt, bringt Unheil,
Gebiert für sich nur Täuschung.

XVI 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Schon viel dergleichen hört' ich;
Ihr all seid leid'ge Tröster!
3 Ist's aus mit wind'gen Reden?
Was reizt dich zum Erwidern?

4 Auch ich könnt' also sprechen,
Wär't ihr an meiner Stelle,
5 Mit meinem Mund euch stärken,
Nicht hemmen Lippenplappern.

7 Nur bin ich matt, erstarrt jetzt,
Gepackt von Seinen Scharen.
9 Sein Zorn verfolgt, zerfleischt mich;
Es knirschen Seine Zähne.

Digitized by Google

Mich treffen Seine Schützen;
Er wetzt Sein Schwert, blickt drohend.
10 Sein Heer schlägt meine Wangen,
Sich immer neu ergänzend.

11 Gott gibt mich preis dem Sünder,
Stürzt mich in Frevlerhände.
12 Er schlug mich, als ich sicher,
Griff meinen Nacken, brach mich.

Er stellt mich auf zum Zielblatt,
13 Umschwirrt von Seinen Pfeilen,
Die meine Nieren spalten,
Zu Boden Galle schütten.

14 Er schlägt mir Bresch' auf Bresche,
Stürmt auf mich los, ein Kriegsheld.
15 Sack, Asche meine Haut deckt;
Mein Horn zum Staub gesenkt ist.

16 Mein Antlitz glüht vom Weinen,
Nacht ruht auf meinen Wimpern,
17 Obwol mein Beten rein ist,
Und Unrecht meiner Hand fern.

18 Mein Blut verdeck' nicht, Erde!
Mein Racheruf verhall' nicht!
19 Noch ist mein Zeuge oben,
Im Himmel mein Gewährsmann!

20 Es spotten mein die Freunde;
Zu Gott hin tränt mein Auge!
21 Er schaff' dem Mann vor Gott Recht,
Dem Menschen vor dem Gegner!

22 Bald kommt die Totenklage;
Ich schwinde ohne Rückkehr.
XVII 1 Der Geist wird matt, das Grab naht;
2 Mit mir wird Spiel getrieben!

Digitized by Google

[3]Verwahr' bei Dir mein Pfand nur!
Wer wird dann für mich bürgen?
[5]Preis gibt Er Seine Freunde;
Der Kinder Augen ſchmachten.

[6]Er läßt mich Völkerſpott ſein;
Man ſpeit mir in das Antlitz.
[7]Vor Gram erliſcht mein Auge;
Es gleicht mein Leib dem Schatten.

[8]Drob faßt Gerechte Schaudern,
Entrüſtung den, der ſchuldlos;
[9]Doch feſt bleibt Pflichtgetreuer,
Der Reine wächſt an Kraft noch.

[10]Ihr alle, kommt nur wieder!
Nie zeigt ihr euch als Weiſe!
[11]Mein Leben, Sinnen endet;
Des Herzens Wunſch durchſchnitt man.

[13]Mein Hoffen gilt dem Grab nur;
Ich bette mir im Finſtern.
[14]Zur Grube ſag' ich Mutter,
Und Schweſter zu der Made.

[15]Wo bleibt nun meine „Hoffnung"?
Wer kann mein „Glück" erſchauen?
[16]Zum Tor der Unterwelt fährt's,
Wann ich im Staube ruhe!

XVIII[1]Und Baldad der Suhite antwortete und ſprach:

[2]Wann ſoll der Wortſtreit enden?
Merk' auf, laß dann uns reden!
[3]Warum ſind wir dem Vieh gleich,
Geſchweigt in deinen Augen?

[4]Soll dir der Felſen weichen,
Die Erde unbewohnt ſein?
[5]Des Sünders Licht erliſcht doch;
Nicht ſcheint mehr ſeine Herdglut.

Digitized by Google

6 Sein Zeltlicht wird verdunkelt,
Sein Hängeleuchter finster.
7 Sein weiter Schritt verengt sich;
Der eigne Ratschlag stürzt ihn.

8 Dem Netze treibt sein Fuß zu,
Er wandelt über Fangwerk;
9 Von Schlingen eingefangen,
11 Beängst'gen rings ihn Schrecken.

12 Der Hunger seiner Spur folgt;
Sturz steht bereit zur Seite.
13 Es frißt ihm Glied für Glied ab,
Es frißt ihn Todes Erstling.

14 Aus seiner Zuflucht reißt's ihn,
Treibt ihn zum Schreckenskönig.
17a Nicht denkt man sein auf Erden;
18 Man stößt aus Licht in Nacht ihn.

19a Nicht Sproß noch Schoß verbleibt ihm,
17b Kein Name über Land hin.
19b Sein Zelt bewohnt kein Nachwuchs;
15 Ein Fremdling wird drin weilen.

20 Drob herscht im Westland Grauen,
Und Schauder faßt das Ostvolk:
21 Nur so geht's Frevlerzelten,
Des Gottverleugners Hause!

XIX 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Wie lang wollt ihr mich quälen,
Mit Worten mich zermalmen,
3 Mich immer wieder schmähen,
Und mich stets neu verstören?

5 Wenn ihr ob mir wollt großtun,
Der Läst'rung mich beschuld'gen,
6 So wißt, daß Gott gekrümmt mich,
Sein Netz mir umgeworfen!

Digitized by Google

[7] „Gewalt" ruf ich, man hört nicht;
Kein Recht wird meinem Schreien.
[8] Er sperrt, umzäunt den Pfad mir,
Hüllt meinen Weg in Dunkel.

[9] Er streift mir ab die Ehre,
Nimmt mir vom Haupt die Krone,
[10] Bricht meinen Bau ringsum ab,
Entwurzelt meine Hoffnung.

[11] Sein Zorn wallt gegen mich auf,
Und achtet mich dem Feind gleich;
[12] In Scharen naht Sein Kriegsvolk,
Und lagert um mein Zelt her.

[13] Fern stehen meine Brüder,
Sehn meiner Qual wie fremd zu;
[14] Es bleiben aus Verwandte,
Mich kennen nicht mehr Freunde.

[15] Mein Hausgesinde folgt nicht,
Betrachtet mich als Fremdling.
[16] Ich rief dem Knecht, er hört nicht;
Mein Fleh'n muß ihn erweichen.

[17] Den Kindern bin ich lästig,
Zuwider meinem Weibe.
[18] Es spotten mein selbst Buben,
Und höhnen, will ich aufstehn.

[19] Vertraute zeigen Abscheu;
Die ich geliebt, sind feindlich.
[20] Die Haut mir am Gebein klebt;
Es fallen aus die Zähne.

[21] Erbarmt euch mein, o Freunde,
Den Gottes Hand getroffen!
[22] Warum verfolgt auch ihr mich,
Zerreißet meine Ehre?

Digitized by Google

[23]O würden meine Worte,
O würden sie verzeichnet,
Für immer aufgeschrieben,
[24]In Felsen eingehauen!

[25]Ich weiß, mir lebt ein Retter,
Wenn auch zu spät, deckt Staub mich!
[26]Mein Zeuge wird mich rächen,
Fluch meine Gegner treffen.

[27]Es schmachtet meine Seele,
[28]Die rastlos ihr verfolget.
[29]Laßt vor dem „Schwert" euch warnen!
Denn „Zorngericht trifft Frevel".

XX[1]Und Sophar von Naama antwortete und sprach:

[2]Nicht so gibt mir mein Sinn ein;
[4]Nicht lernt' ich ew'ges Recht so!
[5]Nein, kurz währt Sünders Jubel;
Schnell aus ist Frevlers Freude.

[6]Ragt zum Gewölk sein Haupt auch,
Zum Himmel seine Hoheit,
[7]Doch schwindet er wie Mistbrand,
Man fragt, wo er geblieben.

[8]Dem Traum gleich flieht er spurlos,
Verscheucht, wie nächt'ges Trugbild;
[10]Ersetzen muß er Dürft'gen,
Was seine Hand verbrochen.

[15]Gut schlingt er, muß es ausspei'n;
Man treibt's ihm aus dem Leibe.
[16]Der Schlangengift geschlürft hat,
Den tötet Biß der Otter.

[17]Nicht wird er froh der Bäche,
Der Ströme Rahms und Honigs,
[18]Schluckt nicht den Raub, bezahlt ihn,
Erwerb wird Sand, unkaubar.

Digitized by Google

19 Er ſchlug, beraubte Dürft'ge,
Wird drum ſein Haus nicht ausbaun.
21 Nichts ſchonte ſeine Habſucht;
Drum wird ſein Glück nicht dauern.

22 Im Ueberfluß wird's eng ihm;
Bedrückter Hand Erſatz holt.
23 Gott ſchickt ihm Seines Zorns Glut,
Läßt Schrecken auf ihn regnen.

24 Flieht er vor Eiſenharniſch,
Trifft ihn der Bogen ehern.
25 Er zieht's aus ſeinem Rücken,
Den Pfeilſtahl aus der Galle.

Da überfällt ihn Schrecken,
26 Iſt Dunkel ihm bereitet.
Ein Wunderfeuer frißt ihn,
Tilgt, was im Zelt ihm blieb noch.

27 Der Himmel ſeine Schuld zeigt,
Und Zeugnis gibt die Erde:
29 Solch Loß verhängt Gott Frevlern,
Spricht ihnen zu dies Erbteil!

XXI 1 Und Job antwortete und ſprach:

2 Nun hört auch meine Rede!
Das mag ſtatt Tröſtung gelten!
3 Ertragt mich, laßt mich ſprechen!
Dann könnt ihr wieder höhnen!

4 Gilt Menſchen meine Klage?
Iſt Unmut nicht verzeihlich?
5 Schaut her zu mir und ſchaudert;
Auf euern Mund die Hand legt!

6 Wenn ich dran denke, beb' ich,
Und meinen Leib faßt Zittern:
7 Warum bleibt Frevlern Leben,
Ja Alter, Macht und Reichtum?

Digitized by Google

9 Ihr Haus ist sicher, Furcht fern;
Nicht trifft sie Gottes Geisel.
10 Ihr Stier erweist sich tauglich,
Und ihre Kuh verkalbt nicht.

8 Ihr Blick labt sich an Kindern,
Nah bleiben ihre Sproßen;
11 Der Schwarm zieht auf die Flur aus,
Wie Lämmer springen Knaben.

12 Sie freu'n sich der Schalmei Klang,
Zu Pauke, Cither singend,
13 Genießen voll ihr Leben,
Gehn spät zu Grab und schmerzlos.

14 Die sagen: „Gott, weich von uns;
Wir achten Deines Wegs nicht!"
16 Seht, ist ihr Glück nicht dauernd?
Läßt Er sie nicht gewähren?

17 Wie oft denn trifft sie „Unheil",
„Erlischt des Sünders Licht" wol,
18 Treibt sie der Wind wie Häckfel,
Wie Spreu, verweht vom Sturme?

19 Ihr sagt: „Die Söhne straft Gott".
Er straf' ihn selbst, dann fühlt er's!
20 Sein Auge schau' sein Unheil;
Er trink' des Mächt'gen Zornkelch!

XIV 21 Trifft Söhne Schmach, er fühlt's nicht,
Merkt nichts von ihrer Ehre.
22 Der eigne Leib nur schmerzt ihn;
Er trauert, gilt's sein Leben.

XXI 22 Lehrt Gott den Toren Einsicht,
Und richtet Er den Blutmann?
24 Nein, Milch in seine Tröge,
Mark füllt in sein Gebein Er!

Digitized by Google

25 Wer fromm, stirbt, Gram im Herzen,
Hat niemals Glück genoßen;
26 Dann ruhn im Staube Beide,
Gemeinsam deckt sie Moder.

27 Seht, euern Anschlag kenn' ich,
Den Plan, mich zu beschuld'gen!
34 Was soll nun euer Trösten?
Nichts bleibt davon als Falschheit!

XXII 1 Und Eliphaz von Taima antwortete und sprach:

2 Hat Gott vom Menschen Nutzen?
Sich selbst nur nützt der Fromme!
3 Bringt Ihm dein Rechttun Vorteil,
Gewinn dein reiner Wandel?

4 Stellt Er dich vor Gericht wol,
Straft, weil du gottesfürchtig?
5 Ist groß nicht deine Bosheit,
Unzählig deine Sünden?

6 Gepfändet hast du Brüder,
Halbnackter Kleid genommen,
7 Hast Durstgequälten Waßer,
Brot Hungernden verweigert.

8 Dem Faustheld fiel das Land zu,
Des hohen Herren Gut ward's;
9 Leer triebst du Witwen von dir,
Zerbrachst den Arm der Waisen.

10 Drum drohn ringsum dir Schlingen,
Befällt dich Schrecken jählings,
11 Wird's Nacht vor deinem Auge,
Bedecken dich die Fluten.

12 Schaut Gott nicht hoch vom Himmel,
Und stürzt der Großen Hochmut,
17 Die auch gesagt: „weich von uns,
Was kann uns tun der Mächt'ge?"

Digitized by Google

18 Und Er soll sie „beglücken",
„Gewähren laßen Frevler!"
19 Nein, Fromme werden froh schaun,
Und Reine ihrer spotten!

21 Werd Ihm zum Freund, such' Rettung!
Dann wirst du Glück erwerben.
22 Folg' Seines Mundes Lehren!
Zu Herzen nimm Sein Mahnwort!

23 Bekehrst du dich in Demut,
Fegst rein dein Zelt von Unrecht,
26 Dann wirst in Gott du froh sein,
Und zum Allmächt'gen aufschaun.

27 Erhörung wirst du finden,
Ihm Dankgelübde opfern.
28 Was du erstrebst, gelingt dann;
Licht strahlt auf deinen Wegen.

XXIII 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Nun ja, mein Leid ist mein Werk;
Er drückt mich, weil ich stöhne!
3 O könnt' ich Ihn doch finden,
Vor Seinem Thron mich stellen!

4 Dürft' ich mein Recht Ihm dartun,
Und die Beweise häufen,
5 Erfahren Seine Antwort,
Was Er mir sagt, vernehmen!

6 Er selbst kann mich nicht Trugs zeihn,
Er rechte denn mit Allmacht.
7 Gerecht stünd' ich da vor Ihm,
Für immer freigesprochen!

8 Doch vorwärts geh' ich, nutzlos;
Zurück, kann Ihn nicht finden.
10 Denn meinen Wandel kennt Er;
Wie Gold bestünd' ich Prüfung.

Digitized by Google

11 Mein Fuß gieng Seiner Spur nach,
Wich nie von Seinem Pfade;
12 Stets hielt ich Seine Vorschrift,
Trug Sein Gebot im Herzen.

13 Doch Er bleibt fest, unhemmbar,
Wird tun, was Ihm beliebt hat.
15 Drum schrecket mich Sein Antlitz;
Bedenke ich's, so beb' ich.

16 Mein Herz hat Gott gebrochen,
Durchschaudert der Allmächt'ge.
17 Denn Nacht hat mich vernichtet,
Und Dunkel deckt mein Antlitz.

XXIV 1 Warum ist Gott Vergelter,
Und wer Ihm dient, erfährt's nicht?
2 Der Frevler rückt den Grenzstein,
Raubt Herden, läßt sie weiden.

3 Er nimmt der Waisen Esel,
Als Pfand das Rind der Witwe;
4 Verdrängt vom Weg die Armen,
Daß Dulderschar Versteck sucht.*

25 Gehört hab' ich viel solches,
Gesehen auch, so ist es!
Wenn nicht, wer straft mich Lügen,
Und macht mein Wort zu nichte?

XXV 1 Und Baldad der Suhite antwortete und sprach:

2 Bei Ihm ist Macht und Schrecken,
Der Frieden Seinen Höh'n schafft!
3 Sind Seine Scharen zählbar?
Und wen bestrahlt Sein Licht nicht?

* Hier sind ungefähr sieben Strophen ausgefallen, in welchen die tatsächliche verkehrte Weltordnung weiter geschildert war. Die dafür eingeschobenen Tristichen findet der Leser am Schluße des Anhanges.

Digitized by Google

XXVI 12 Die See bezähmt Sein Machtwort,
Zerschlägt den Meeresdrachen;
13 Glanz haucht Er, wo Gewölk war,
Durchbohrt die Himmelsschlange.

14 Doch wer versteht Sein Wirken,
Den Donner Seiner Allmacht?
XXV 4 Und kann vor Gott ein Mensch rein,
Des Weibes Sohn gerecht sein?

5 Nicht hell erscheint der Mond Ihm,
Nicht rein genug die Sterne;
6 Nun gar der Mensch, die Made,
Des Menschen Sohn, das Würmlein!

XXVI 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Wie trefflich hilfst du Schwachem,
Dem Arme des, der kraftlos!
4 Wem gelten deine Worte?
Wer hat sie eingegeben?

XXVII 2 So wahr Gott lebt, mein Kränker,
Der Mächt'ge, mein Betrüber:
4 Nicht lügen meine Lippen,
Soll meine Zunge täuschen!

5 Nie geb' ich Recht euch, fern sei's,
Nenn' bis zum Tod mich schuldlos!
6 Daß ich gerecht, halt' fest ich,
Kann nicht mein Leben tadeln!

11 So hört von Gottes Hand nun,
Dem Ratschluß des Allmächt'gen!
12 Ihr alle saht es selbst ja!
Warum doch bleibt im Wahn ihr?

XXVIII 1 Denn Silber läßt sich finden;
Man holt das Gold, schlämmt aus es.
2 Die Erde liefert Eisen;
Zu Kupfer schmelzt man Stein um.

Digitized by Google

3 In fernes Dunkel fährt man,
9 Wühlt Berge um von Grund aus;
10 Haut Stollen durch die Felsen,
11 Schafft an das Licht Verborgnes.

20 Jedoch von wo kommt Weisheit?
Wo ist der Einsicht Fundort?
21 Kein lebend Auge schaut sie;
22 Das Ohr hört von ihr sagen.

23 Den Weg zu ihr nur Gott kennt,
Er weiß, wo sie zu finden,
24 Der bis zum Erdenrand blickt,
So weit sich wölbt der Himmel.

25 Als Winds Gewicht Er abwog,
Der Wasser Maß bestimmte,
27 Da schuf Er sie und sah sie,
Erforschte sie von Grund aus.

28 „Laß ab", sprach Er zum Menschen,
„Was dir zu hoch, erstreb' nicht!
Mich fürchten, sei dir Weisheit,
Das Böse meiden — Einsicht!"

XXVII 7 Und Sophar von Naama antwortete und sprach:

Mein Feind mag Sünders Los schau'n,
Mein Gegner das des Bösen!
8 Denn wo bleibt Frevlers Hoffnung,
Wann Gott sein Leben fordert?

9 Wird Gott sein Schrei'n erhören,
Wann über ihn die Not kommt?
10 Kann er zu Gott stets rufen,
Sich des Allmächt'gen freuen?

14 Der Söhne Schar das Schwert würgt,
Der Hunger seine Sproßen.
15 Den Rest begräbt die Seuche;
Nicht weinen ihre Witwen.

Digitized by Google

16 Wenn Silber er wie Staub häuft,
Wie Lehm der Kleider Vorrat,
17 Der Fromme wird sie anziehn,
Sein Geld der Reine teilen.

18 Sein Haus gleicht Spinnennetze;
19 Reich legt er sich, nicht bleibt er's.
20 Der Schrecken Flut ereilt ihn;
Nachts rafft ihn fort ein Wetter.

XXIX 1 Und Job antwortete und sprach:

2 Wer gibt mir früh're Monde,
Des Gottesschutzes Tage,
3 Als über mir Sein Licht noch,
Im Dunkel Seine Leuchte!

4 Im Sonnenschein da wallt' ich,
Als meinem Zelt Gott Freund war;
6 Als ich in Rahm mich tauchte,
Mir Oel der Felsen strömte.

7 Wann ich zum Tor der Stadt zog,
Dort auf dem Marktplatz thronte,
8 Verbarg sich scheu die Jugend,
Und standen auf die Greise.

9 Voll Ehrfurcht schwiegen Fürsten,
Die Hand zum Mund gehoben.
11 Wer von mir hörte, pries mich;
Und wer mich sah, gab Zeugnis.

12 Denn Retter war ich Duldern,
Dem helferlosen Waisen.
13 Mich segneten Verlor'ne;
Der Witwe Herz erfreut' ich.

14 Mein Hauptschmuck Rechtsgefühl war,
Gerechtigkeit mein Mantel.
15 Dem Blinden war ich Auge,
Statt Fußes dem Gelähmten.

Digitized by Google

16 Ich war der Armen Vater,
Erforschte Fremder Rechtsstreit,
17 Zerbrach des Frevlers Hauer,
Riß Raub aus seinen Zähnen.

21 Erwartung fand mein Spruch vor;
Man lauschte meinem Rate.
22 Entscheidung brachte mein Wort;
Es troff auf sie hernieder.

XXX 1 Und Buben spotten jetzt mein,
Die dreist sich an mich drängen;
Unbrauchbar ihre Väter,
Sogar zur Hut der Hunde!

2 Was sollte ihre Kraft mir?
Bei ihnen half kein Mitleid.
8 Man trieb sie aus dem Land fort,
Weil ehrlos sie und gottlos.

9 Und nun bin ich ihr Liedchen,
Das Stichwort ihres Hohnes!
10 Sie weichen aus voll Abscheu's,
Und speien in mein Antlitz.

11 Denn Er hat mich erniedrigt,
Die Würde mir entzogen,
13 Dem Unheil Bahn gebrochen,
Das eintritt ohne Hemmung.

14 Es wälzt sich Schrecken auf mich,
15 Beim Einsturz mir entgegen;
Mein Glück entflieht wie Wolken,
Dem Wind gleich meine Hoheit.

17 Die Nacht bohrt mein Gebein ab,
Und meine Nager ruhn nicht.
18 Geschwulst spannt mein Gewand straff;
19 Ich scheine Staub und Asche.

Digitized by Google

[20] Du hörst nicht auf mein Rufen,
[21] Zeigst schonungslose Härte;
Du drängst mit Allmachtshand mich,
[22] Und machst mein Heil zerrinnen.

[23] Ich weiß, es soll zum Tod gehn,
Der alles Leben einheimst.
[24] Doch schreit man nicht, versinkend,
Streckt noch zuletzt die Hand aus?

[25] Beweint' ich nicht Bedrängte,
Erwies den Armen Mitleid?
[26] Ich hoffte Glück, Lichts harrt' ich;
[27] Da kamen Leidenstage.

[28] Trüb schleich' ich, ohne Sonne,
Muß aufstehn, schrei'n vor Leuten;
[29] Dem Schakal ward ich Bruder,
Den Straußen ein Genoße.

[30] Geschwärzt löst sich die Haut ab,
Und Glut dörrt mein Gebein aus.
[31] Zu Trauer ward mir Cither,
Und die Schalmei zu Schluchzen.*

---

* Hier sind etwa zwei Strophen ausgefallen, welche den Gedanken enthielten, daß der vorher geschilderte entsetzliche Wechsel im Geschicke Job's ohne dessen Schuld eingetreten sei. Die Septuaginta fand noch nichts an ihrer Stelle; der jetzige hebräische Text hat die Lücke durch zwei Strophen ausgefüllt, welche zwar die erforderte Gedankenverbindung nicht liefern, aber inhaltlich so bedeutsam sind, daß wir sie ausnahmsweise hier übersetzen:

Gesetz gab meinem Aug' ich,
Nie Jungfrau'n zu betrachten.
Was wäre mir von Gott Teil,
Vom Höchsten sonst zum Erbe?

Trifft nicht den Frevler Unheil,
Den Missetäter Unglück?
Sieht Er nicht meine Wege,
Und zählt all meine Schritte?

Digitized by Google

XXXI 5 Nie gieng ich um mit Falschheit;
Zum Trug mein Fuß nie eilte.
6 Mich prüfe Rechtes Wage!
Gott wird mich schuldlos finden.

7 Wenn ab vom Weg mein Schritt wich,
Mein Herz den Augen folgte,
8 So will ich sä'n, nicht ernten,
Sei meine Saat entwurzelt!

9 Wenn je ein Weib mein Herz fieng,
Ich Freundes Tür' belauert,
10 So werde mein Weib Mühlmagd,
Sei Andern preisgegeben!

11 Das wäre ja ein Greuel,
Verbrechen für den Richter,
12 Brand, bis zum Abgrund freßend,
All mein Erträgnis tilgend!

13 Nie beugt' ich meines Knechts Recht,
Und meiner Magd, im Zwiste.
14 Was tät' ich denn, trät' Gott ein?
Was könnt' ich Ihm erwidern?

23 Denn Gottes Strafe scheut' ich;
Nicht trotzt' ich Seiner Hoheit.
15 Schuf nicht auch sie mein Schöpfer,
Formt' uns auf gleiche Weise?

16 Nie ließ ich Dürft'ge hilflos,
Der Witwe Augen schmachten.
17 Allein nahm ich mein Mahl nie;
Ich teilte es mit Waisen.

19 Sah ich entblößt den Armen,
Verkommenden des Kleids bar,
20 So wärmt ihn meine Schafschur,
Mich segnete sein Rücken.

Digitized by Google

[21]Wenn Waiſen meine Fauſt traf,
Weil ich mich ſicher fühlte,
[22]So fall' mir aus die Schulter,
Mein Arm aus dem Gelenke!

[24]Nie macht' ich Gold zum Hort mir,
Sprach „mein Vertrau'n" zum Feingold;
[25]Nie freut' ich mich des Reichtums,
Daß meine Hand viel einnahm.

[26]Sah ich die Sonne ſtrahlend,
Den Mond ſo hehr dahinziehn,
[27]Ließ ich mich nie verlocken,
Durch Kushand ſie zu ehren.

[29]Nie freute Feindes Sturz mich,
Entzückte mich ſein Unglück;
[30]Nie ließ ich meinem Mund zu,
Ihm fluchend Tod zu wünſchen.

[31]Nie ſprachen Zeltesgäſte:
Wer gibt uns Fleiſch zu eßen?
[32]Nicht blieb der Fremdling draußen;
Mein Haus ſtand Wand'rern offen.

[33]Nie hehlte ich die Sünde,
Verbarg im Buſen Unrecht,
[34]Der Menge Reden fürchtend,
Und die Verachtung Edler.

Und ruhig ſollt' ich, ſtill ſein!
[35]O, daß Gehör ich fände!
Ich ſchließe, Gott erwidre!
Her mit des Gegners Klagſchrift!

[36]Sie ruh' auf meiner Schulter,
Soll mich als Krone zieren!
[37]Ich zähl' Ihm meine Schritte,
Will wie ein Fürſt Ihm nahen!*

* Hier folgt jetzt die im Anhange überſetzte Rede Elihu's.

Digitized by Google

XXXVIII 1 Und Jahve antwortete dem Job aus dem Sturme und sprach:

2 Wer trübt da Meinen Ratschluß?
Verstandlos Reden laß' er!
3 Gürt' mannhaft deine Lenden!
Ich will dich fragen, lehr' Mich!

4 Als Erd' Ich schuf, wo warst du?
Was ward davon bekannt dir?
5 Wer stellte wohl ihr Maß fest,
Zog über sie die Meßschnur?

6 Worauf ruhn ihre Pfeiler,
Wer legte ihren Grundstein,
7 Als Morgensterne klangen,
Frohlockten Gottessöhne?

8 Wer hat das Meer umschloßen,
Als es vom Schoß hervorbrach,
9 Als Ich zu Windeln Nebel,
Gewölk ihm als Gewand gab?

10 Da setzte Ich ihm Grenzen,
Bestimmt' ihm Tor und Riegel:
11 Bis hierhin und nicht weiter;
Hier leg' dein Wogenstolz sich!

12 Halfst du Mir Frührot rufen,
Des Morgens Ort bestimmen,
13 Zu faßen Erdenzipfel,
Die Frevler drauf zu prellen?

14 Gesticktem Teppich gleicht dann,
Geprägtem Ton die Erde;
15 Aus dem Versteck muß Frevler,
Gebrochen wird sein Machtarm.

16 Kamst du zu Meeresquellen,
Bis auf den Grund der Tiefe?
17 Ward Todes Tor enthüllt dir,
Des Schattenreiches Pforten?

Digitized by Google

[18] Schauſt du der Erde Breite?
Iſt wol ihr Maß bekannt dir?
[21] Ja, denn ſeit Urzeit warſt du;
Gar viel ſind deiner Tage!

[19] Wo iſt der Weg zum Lichte,
Und wo des Dunkels Stätte,
[20] Daß du hinaus es führeſt,
Nach Haus den Rückweg wißeſt?

[22] Kamſt du zu Schneees Speichern,
Sahſt Hagels Vorratskammern,
[23] Die Ich für Drangſalszeiten,
Zum Kampfestag verwahre?

[24] Von wo verteilt ſich Nebel,
Verbreitet ſich der Oſtwind?
[25] Wer gab dem Himmelsſtrom Bahn,
Und Weg dem Wetterſtrahle?

[29] Von weſſen Schoß gieng Eis aus,
Wer hat den Reif geboren,
[30] Wann Waſſer zu Geſtein wird,
Die Flut ſich feſt verbindet?

[31] Knüpfſt der Plejaden Band du,
Entfeßelſt den Orion?
[35] Kannſt du den Blitz entſenden,
Daß er „hier bin ich" ſage?

[37] Wer zählt mit Weisheit Wolken,
Gießt aus des Himmels Schläuche,
[38] Wann dicht wie Teig der Staub wird,
Die Schollen ſich verſchmelzen?

[39] Schaffſt du der Löwin Beute,
Stillſt ihrer Jungen Hunger,
[40] Wann im Verſteck ſie kauern,
Auf Raub im Dickicht lauern?

Digitized by Google

41 Wer gibt dem Raben Jagdglück,
Wann seine Brut zu Gott schreit?
Wer läßt ihn nicht ermüden,
Fliegt er umher nach Futter?

XXXIX 1 Kennst du der Hirschkuh Wurfzeit,
2 Zählst ihrer Monde Ablauf,
3 Wann sie der Bürde quitt wird,
4 Die gleich im Freien aufwächst?

5 Wer ließ Wildesel frei ziehn,
6 Dem Ich verlieh'n die Steppe,
7 Der des Geräusch's der Stadt lacht,
Nicht hört des Treibers Schreien?

9 Wird dir das Wildrind dienen,
An deiner Krippe weilen?
11 Wirst seiner Kraft du trauen,
Es für dich ackern laßen?*

19 Gibst du dem Rosse Stärke,
Dem Halse Mähnenflattern,
20 Dem Fuße Heupferds Sprungkraft,
Den Nüstern schreckend Schnauben?

21 Es scharrt im Talgrund, kraftfroh,
Rennt dem Geschoß entgegen,
22 Verlacht die Furcht, erschrickt nicht,
Und kehrt nicht um vor Schwertern.

* Der hebräische Text hat hier drei, in der Septuaginta fehlende, Strophen, welche wir, wegen ihres poetischen Wertes, hier übersetzen:

Der Strauß schwingt froh den Fittig,
Wie Storch, doch nicht so zärtlich;
Denn Eier legt im Staub er,
Läßt sie im Sand erwarmen.

Nicht denkt er Feldgetieres,
Des Fuß sie kann zermalmen,
Ist hart, wie fremd, den Jungen,
Müht sich umsonst, doch sorglos.

Denn Gott entzog ihm Klugheit,
Gab ihm nicht Teil an Einsicht.
Doch wann er auffährt, forteilt,
Verlacht er Ros und Reiter.

Digitized by Google

[23]Es klirrt auf ihm der Köcher,
Des Speers, der Lanze Flamme;
[24]Rasch, rauschend schlürft's den Boden,
Beim Kampfsignal stürmt's vorwärts.

[25]Bei Heerhorns Klange wiehert's,
Den Staub des Heerzugs witternd;
Es stürzt sich ins Getümmel,
Bei Feldherrnruf und Schlachtlärm.

[26]Lehrst du den Habicht wandern,
Die Schwingen südwärts breiten,
[27]Der hoch auf Felsen horstet,
[29]Von dort erspähend Speise?

XL[2]Will noch der Tadler streiten?
Der Gott belehrt, geb' Antwort!
[8]Willst gar Mein Recht du leugnen,
Gerecht sein, Mich beschuld'gen?

[9]Hast einen Arm wie Gott du,
Und Seine Donnerstimme,
[10]So leg' denn Hoheit, Pracht an,
Hüll' dich in Glanz und Glorie!

[11]Gieß deines Zornes Flut aus!
Dein Blick beug' alles Stolze!
[12]Mach' alles Hohe niedrig,
Zermalm' die Frevler plötzlich!

[13]Birg allzumal im Staub sie,
Verschließ sie im Verborgnen!
[14]Dann will auch Ich dich loben,
Weil Hilfe deine Hand schafft!*

XLII[1]Und Job antwortete dem Jahve und sprach:

XL[4]Zu schwach bin ich zur Antwort,
Leg' auf den Mund die Hand mir;
[5]Sprach einmal, nun nicht wieder,
Und zweimal, meid' es künftig.

* Im jetzigen Text folgt hier die Beschreibung des Nilpferdes und Krokodiles.

Digitized by Google

XLII 2 Ich weiß, daß Du allmächtig,
Und nichts Dir unausführbar.
3 Was mir nicht klar, besprach ich,
Zu hohes, mir unfaßbar.

5 Sonst hört' ich von Dir reden,
Nun hat mein Aug' erblickt Dich.
6 Drum tröst' ich mich, bescheid' mich,
Daß Staub mein Teil und Asche.

7 Nachdem Jahve diese Worte zu Job geredet hatte, sprach Er zu Eliphaz von Taima: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Freunde, weil ihr nicht Gerades vor Mir geredet habt, wie mein Knecht Job. 8 So nehmet nun sieben Rinder und sieben Widder, und geht zu meinem Knechte Job, um sie als Brandopfer für euch darbringen zu laßen! Und Job, mein Knecht, soll für euch bitten; denn wenn Ich nicht auf ihn Rücksicht nähme, so würde Ich euch übel mitspielen, weil ihr nicht Gerades vor Mir geredet habt, wie mein Knecht Job.

9 Da giengen Eliphaz von Taima, Baldad der Suhite und Sophar von Naama hin und taten, wie Jahve ihnen befohlen hatte; und Jahve nahm Rücksicht auf Job. 10 Und Jahve wandte das Geschick Job's, als er für seine Freunde bat, und gab dem Job alles, was er beseßen, doppelt zurück. 11 Da besuchten ihn alle seine Brüder und Schwestern und alle, die ihn früher gekannt hatten, speisten mit ihm in seinem Hause, bedauerten und trösteten ihn wegen all des Unglückes, welches Jahve über ihn gebracht hatte; und ein Jeder schenkte ihm ein Silbergewicht und einen goldenen Ring. 12 Jahve aber segnete die spätere Zeit Job's mehr als seine frühere, so daß er vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Ochsen und tausend Eselinnen besaß.

13 Auch erhielt er sieben Söhne und drei Töchter; 14 die erste nannte er Ringeltäubchen, die zweite Kassia und die dritte Schminkbüchschen. 15 Und im ganzen Lande waren nicht so schöne Weiber zu finden, wie die Töchter Job's; und ihr Vater gab ihnen ein Erbteil inmitten ihrer Brüder. 16 Und Job lebte noch nachher hundert und vierzig Jahre.

Digitized by Google

Anmerkungen.

II 4. „Haut um Haut" bedeutete wol sprichwörtlich, daß man nötigenfalls auf ein geringeres Gut verzichte, um sich ein höheres zu erhalten.

IV 18. Mit den „Dienern", sowie auch mit den „Heiligen" in 5, 1; 15, 15, sind die Engel gemeint.

V 6—7. Leiden wird nicht ohne Ursache verhängt, sondern kommt dem Menschen von rechtswegen zu, und zwar, was Eliphaz hier noch schonend verschweigt, als Strafe für seine Sünden.

VI 30—VII 1. Job will sagen, sein Unglück sei nicht Folge einer besonderen Schuld, sondern eben nur ein Beispiel des rätselhaften und traurigen Geschickes, welches eine höhere Macht der Menschheit überhaupt bereitet habe.

VIII 11—12. Wie gerade saftreiche Sumpfpflanzen, wenn ihnen das Waßer entzogen wird, am schnellsten verdorren, so geht das Glück des Sünders durch seinen Abfall von Gott bald zu Ende.

IX 13. Hier und in 26, 12 wird auf die Darstellung des tobenden Meeres als eines Drachens angespielt, über welchen die Götter nach der babylonischen Mythologie insbesondere bei der Schöpfung gesiegt haben.

X 7. Gott straft den schuldlosen Job trotz Seiner (in Vers 4 hervorgehobenen) Allwißenheit; sogar mit ungeduldiger Hast, obwol Er doch (wie Vers 5 besagt) ewig und allmächtig ist, sich also Zeit nehmen könnte.

XI 11—12. Der Allwißende macht auch verborgene Sünder (womit auf Job gedeutet wird) ausfindig und versteht sie durch Strafen zur Vernunft zu bringen.

XII 7—13. Wie in der vernunftlosen Natur, so gilt auch in der Menschenwelt das Recht des Stärkeren. Die traditionelle Vergeltungslehre wird also von der Erfahrung nicht bestätigt, sondern widerspricht der tatsächlich vorliegenden Weltordnung, welche doch nach der eigenen (von Job hier fast dahin gestellt gelaßenen) Ansicht der Freunde das Werk Gottes ist und daher allein maßgebend sein kann. Weiterhin wird dann diese Weltordnung von der unheimlichen, rätselhaften Seite geschildert.

XIII 14. Sein Leben in die Hand oder (gleich einem mit Beute fliehenden Raubtiere) in die Zähne nehmen, heißt es der dringendsten Gefahr des Verlustes aussetzen.

XV 20. Von hier an wird die Ueberlieferung der Väter mitgeteilt.

Digitized by Google

XVI 15. Das „Horn" ist Sinnbild der Macht und Würde.

XVII 3—5. Job klagt darüber, daß Niemand den Versicherungen seiner Schuldlosigkeit Glauben schenken werde, da Gott, deren einziger Zeuge, nicht für ihn eintrete und ihn so dem Verdachte preisgebe. In Vers 10—11 wird als ganz besondere Torheit der Freunde hervorgehoben, daß sie ihm, der doch dem Tode schon entgegengehe, eine glückliche Zukunft verheißen, falls er sich bekehre.

XVIII 4. Soll dir zuliebe die göttliche Weltordnung, nach welcher Strafe auf Sünde folgt, umgestoßen werden?

XIX 12. Die „Scharen" Gottes sind das Heer der Leiden, welche Job bedrängen; ebenso in 16, 7—10.

XXI 5—6. Daß Job nur über das Glück der Frevler, nicht über das Leiden der Gerechten, mit so ängstlicher Zurückhaltung redet, erklärt sich daraus, daß jenes für die theistische Weltanschauung weit bedenklicher schien.

XXIV 1. Auch hier wird die göttliche Weltregierung tatsächlich in Frage gestellt.

XXVI 13. Die Himmelsschlange (wörtlich: Riegelschlange) ist ein mythologisches Wesen, welches die Sonne durch Umschlingung verfinstert, also gleichsam einschließt oder verriegelt, aber durch göttliche Dazwischenkunft verscheucht wird.

XXX 19. Dieser Vers bestätigt unsere Auffaßung von 42, 6.

XXXI 35. Unter dem Gegner ist Gott zu verstehn, wie auch in 16, 21.

XXXVIII 14. Die einförmige Finsternis verwandelt sich durch das Tageslicht in die bunte, schön geordnete Welt. In Vers 31 wird gefragt, ob Job die Zusammensetzung des Sternbildes Orion auflösen könne, zugleich aber auch auf einen Mythus angespielt, wonach Orion ein am Himmel angefeßelter, gigantischer Götterfeind ist.

XXXIX 5—11. Von den beiden, durch ihre Freiheitsliebe und Unzähmbarkeit den ihnen sonst ähnlichen Haustieren so ungleichen Tieren ist das erstere sicher der schöne und wegen seiner Schnelligkeit fast unjagbare Onager oder Kulan, das letztere (hebräisch: Reem) wahrscheinlich eine Antilopenart, welche die Araber noch jetzt „Wildrind" nennen, während sie den Namen „Rim" auf eine andere Antilope (Leukoryx) übertragen haben.

Digitized by Google

Anhang nichtursprünglicher Abschnitte.

Wir werden hier keine der vielen, oft sehr umfangreichen, Stellen übersetzen, welche in der Septuaginta noch fehlten, da sie der Leser vermittelst der beigesetzten Bezeichnung der Kapitel und Verse leicht ausfindig machen und dann in irgend einer guten Jobübersetzung nachsehen kann. Dagegen bringen wir die Übersetzung von drei größeren Abschnitten, welche schon vor der Zeit des alten griechischen Übersetzers in das Buch Job eingeschoben worden sind: die Rede Elihu's, die Beschreibung des Nilpferdes und Krokodiles, und die Tristichen über reiche Ausbeuter und arme Unterdrückte, welche letzteren wahrscheinlich aus einem anderen Buche entnommen sind, um an die Stelle einer allzu bedenklichen Klage Job's über die verkehrte Weltordnung zu treten. Die Septuaginta setzt uns nämlich in den Stand, diese Stücke in einem viel beßeren Texte, vielleicht im ursprünglichen Wortlaute, zu geben. Am meisten gilt dies von der Rede Elihu's, welche in der echten Septuaginta nur etwa drei Fünftel des jetzigen hebräischen Textes enthält. Auch in dem zuletztgenannten Stücke hat der alte griechische Übersetzer einmal vier, offenbar den Zusammenhang unterbrechende, Tristichen unübersetzt gelaßen. Diese drei secundären Abschnitte erscheinen also hier ebenfalls zum erstenmale in ihrer kürzeren, ursprünglichen Gestalt, was natürlich bei weitem nicht das gleiche allgemein literarische und ästhetische Interesse beanspruchen kann, wie die Wiederherstellung der Urgestalt des Buches Job selbst, jenes erhabenen Meisterwerkes, von welchem Carlyle ohne Übertreibung sagen konnte: „ich glaube, daß es weder innerhalb noch außerhalb der Bibel ein Werk von gleichem literarischen Verdienste gibt".

Digitized by Google

Die Rede Elihu's.

XXXII 1 Da hörten diese drei Männer auf, dem Job zu antworten,
weil er in seinen Augen gerecht war. 2 Und es entbrannte der Zorn
Elihu's, des Sohnes Barachiel's, des Buziten aus dem Stamme
Ram; gegen Job entbrannte sein Zorn, weil dieser sich für gerechter
als Gott hielt. 3 Auch gegen seine drei Freunde entbrannte sein Zorn,
weil sie Job verurteilten, ohne eine richtige Antwort zu finden.
4 Elihu hatte Job ausreden laßen wollen; 6 nun aber antwortete Elihu,
der Sohn Barachiel's, der Buzite, und sprach:

Weil ich noch jung an Jahren,
Und ihr ergraute Männer,
Hat Scheu mich abgehalten,
Euch kundzutun mein Wißen.

7 Ich dachte: Alter rede,
Bejahrtheit lehre Weisheit!
8 Doch Gottes Geist treibt Menschen,
Des Mächt'gen Hauch gibt Einsicht.

9 Denn nicht sind Alte weise,
Des Rechten kundig Greise.
10 Drum sag' ich: höret mir zu,
Vernehmt auch mein Erachten!

11 Gebt Acht auf meine Rede,
Und nehmt mein Wort zu Herzen!
13 Sagt nur nicht: der ist weise,
Für Menschen unbesiegbar!

14 Nicht will wie ihr ich sprechen,
Mit euern Gründen kämpfen.
18 Denn voll bin ich von Reden;
Mein inn'rer Geist beengt mich.

Digitized by Google

19 Wie Wein im Faße gähr' ich;
Wie Most, des Schläuche bersten.
20 Mein Wort soll Luft mir machen,
Soll meine Lippen auftun.

21 Nicht will ich Rücksicht nehmen,
Vor keinem Menschen schmeicheln.
22 Denn nicht versteh' ich Schmeicheln;
Leicht nähm' mich weg mein Schöpfer.

XXXIII 1 Doch nun vernimm mich, Job,
Hör' alle meine Worte!
3 Aus gradem Herz mein Wort kommt;
Mit lautern Lippen red' ich.

4 Auch mich schuf Gottes Geist ja,
Belebt der Hauch des Mächt'gen.
5 Wenn du es kannst, gib Antwort;
Stell' dich vor mir zum Kampfe!

6 Wie du gehör' ich Gott an,
Aus gleichem Ton geschnitten.
7 Nicht wird dich mein Schreck ängst'gen,
Auf dir mein Druck nicht lasten.

8 Doch hört' ich so dich sprechen;
Dies Wort kam mir zu Ohren:
9 „Rein bin ich, ohne Sünde;
Bin lauter und von Schuld frei.

10 Und Er sieht mich als Feind an,
Sucht Anlaß, mich zu drängen.
12 Nicht hört Er auf mein Schreien;
Denn Gott ist ja der Stärk're".

13 Warum wirfst du da Gott vor,
Er gebe dir nicht Antwort?
14 Denn freilich spricht Gott einmal,
Auch zweimal, doch man horcht nicht.

Digitized by Google

15 Im Traume, Nachtgesichte,
Im Schlummer auf dem Lager,
16 Tut Menschen Er das Ohr auf,
Und schrecket sie durch Züchtigung.

17 Er hält den Mann von Schuld ab,
Beschneidet seinen Hochmut,
18 Dem Todespfeil sein Leben,
Dem Grabe zu entziehen.

19 Den Ruhenden trifft Krankheit,
20 Macht Speise ihm zuwider,
21 Daß abgezehrt sein Fleisch wird,
Dahin die Glieder schwinden.

22 Dem Grabe naht sein Leben,
Den Würgern seine Seele,
23 Wenn nicht ein Mittler eintritt,
Aus Tausenden ein Engel.

24 Der wird voll Mitleids flehen:
„Errette ihn vom Grabe!
25 Laß jugendfrisch sein Fleisch sein,
Wie einst in Jünglingstagen!"

26a Er fleht, Erhörung findend,
Schaut jubelnd Gottes Antlitz;
27a Sich selbst dann spricht er Tadel,
26b Verkündet, daß ihm Heil ward.

27b „Ich sündigte, tat Unrecht;
Nicht ward es mir vergolten.
28 Er zog mich aus der Grube;
Mein Leben darf nun Licht schaun".

31 Vernimm mich, Job, hör' mich,
XXXIV 1 Da ich für Gott will sprechen!
2 Lauscht meinen Worten, Weise;
Auf Gutes horcht, Verständ'ge!

Digitized by Google

5 Denn Job sprach: „Recht hab' ich;
Doch Gott hat's mir entzogen!
6 Qual muß ich schuldlos dulden,
Gerecht, als Lügner gelten!"

8 Er hält's mit Übeltätern,
Will mit den Frevlern wandeln.
9 Er meint ja, nutzlos sei es,
Nach Gottes Huld zu streben!

10 Fern sei's, daß Gott üb' Unbill,
Und Unrecht der Allmächt'ge!
11 Denn Mannes Tun vergilt Er,
Läßt's ihm nach seinem Weg gehn.

12 Fürwahr, Gott tut nicht Unrecht;
Nicht beugt das Recht der Mächt'ge!
13 Wer trug Ihm auf die Erde,
Und wer erschuf den Erdkreis?

14 Wollt' Seinen Geist Er eintun,
Und Seinen Hauch zurückziehn,
15 So müßte Alles sterben,
Der Mensch dem Staub verfallen.

16 Hast du Verstand, so hör' dies;
Beachte meine Worte!
17 Kann herschen, wer das Recht haßt,
Gerechte Allmacht freveln?

18 Darf man den König schelten,
19 Der Hohe nicht bevorzugt,
Der Reiche hält wie Arme,
Da sie Sein Werk ja alle?

20 Es schwanken, schwinden Völker;
Nicht Menschenhand stürzt Starke.
21 Denn Gott sieht Mannes Wege,
Und schaut all seine Schritte.

Digitized by Google

22 Vor Ihm besteht kein Dunkel,
Das Missetäter berge.
24 Er schlägt, und untersucht nicht;
25 Denn Mächt'ger Taten kennt Er.

26 Die Frevler läßt Er tilgen,
Vor allem Volke zücht'gen,
27 Weil sie von Ihm gewichen,
Nicht Seinen Pfad beachtet.

34 Verständ'ge werden sagen,
Und Weise, die mich hören:
35 „In Unverstand spricht Job,
Und redet ohne Einsicht.

36 Möcht' er doch Einfalt wählen,
Statt solcher Freigeistreden!
37 Denn neu stets häuft er Sünde,
Macht gegen Gott viel Worte."

XXXV 2 Scheint das Gerechtigkeit dir,
Die gegen Gott du ansprichst,
3 Daß du sie nutzlos findest,
Von gleichem Wert mit Sünde?

5 So blick' doch auf zum Himmel,
Schau' an die lichten Höhen!
6 Was kann dein Freveln Ihm tun,
Der Sünden Menge schaden?

7 Wenn du gerecht, was nützt's Ihm,
10 Der Wachen Nachts läßt strahlen,
11 Der uns belehrt vor Tieren,
Vor Himmelsvögeln witzigt?

13 Nur leeres Wort hört Gott nicht;
Nicht achtet's der Allmächt'ge.
14 Du klagst, Er bleibe fern dir!
Beug' dich, so wirst du danken!

Digitized by Google

XXXVI 2 Halt noch ein wenig Lehr' aus!
Noch hab' für Gott ich Worte!
3 Mein Wißen hol' ich fernher,
Des Schöpfers Recht zu schützen.

4 Fürwahr, nicht red' ich Lüge;
Hier steht ein Einsichtsvoller!
5 Gott weist nicht ab den Dulder;
6a Gerecht, vertilgt Er Frevler.

12 Wer nicht hört, durchs Geschoß fällt,
Verhaucht ob seiner Torheit;
14 Früh stirbt dahin, wer so tut,
Verfällt den Todesengeln.

15 Doch Leid soll Dulder retten,
Ihr Ohr durch Drangsal auftun.
6b Gott wird dem Frommen beistehn,
7 Sein Recht ihm nicht verweigern.

18 Nicht reize dich des Leids Glut,
Des Lösegeldes Höhe!
19 Was macht dein Wutschrei Ihm aus,
Des Allmacht unangreifbar?

21 Wend' ja dich nicht zum Abfall!
22 Denn wer ist furchtbar Ihm gleich?
23 Wer schrieb Ihm Seinen Weg vor,
Darf sagen: Du tatst Unrecht?

24 Denk dran, Sein Werk zu preisen,
Das alle Welt besungen!
27 Denn Wasser zieht Er aufwärts,
28 Läßt's Wolken niederträufeln.

33 Ihn meldet an Sein Dröhnen,
Den Eifrer wider Frevel.
XXXVII 1 Muß drob dein Herz nicht zittern,
Und auf und nieder beben?

Digitized by Google

[5]Unfaßbar Großes tut Er,
[6]Spricht zu dem Schnee: fall nieder;
[7]Daß Menschenhand gehemmt sei,
Sein Schöpferrecht erkennbar.

[8]Dann flieht das Wild in Höhlen,
Und ruhet im Verstecke.
[9]Sturm kommt aus Seinem Vorrat;
Der schneid'ge Wind bringt Kälte.

[11]Gewölk beschwert mit Naß Er,
[12]Lenkt's hin und her nach Willkür,
Daß Sein Geheiß es tue,
Entlang des Erdrunds Fläche.

[14]Hör' dieses achtsam, Job,
Betrachte Gottes Wunder!
[15]Verstehst du wol Sein Wirken,
Wie Wetterwolken leuchten?

[16]Weist du, wie Wolken schweben,
Durch Wunder des Allweisen,
[17]Du, dem die Hitze zusetzt,
Wann Südwind schwül das Land drückt?

[19]Was können wir Ihm sagen?
Nichts, weil uns Dunkel einhüllt!
[20]Soll hören Er, ich rechte?
Wünscht Jemand wol Vernichtung?

[21]Wer kann die Sonne anschau'n,
Die doch am Himmel strahlet?
[22]Auf Gott ruht Schreckenshoheit;
[23]Der Starke bleibt unfindbar.

Allmächtig ist der Richter,
Gerecht, steht Keinem Rede.
[24]Drum fürchten Ihn die Menschen;
Er achtet keines Weisen.

Digitized by Google

Nilpferd und Krokodil.

XL 15 Dein Mitgeschöpf, das Nilpferd,
Sieh doch, Gras frißt's dem Rind gleich!
16 Kraft steckt in seinen Lenden,
In seiner Weichen Muskeln.

17 Straff, cederngleich sein Schweif starrt;
Zäh halten Keulensehnen.
18 Erzröhren das Gebein gleicht,
Die Knochen Eisenbarren.

20 Wann es die Berge abgrast,
Umspielt von jedem Feldtier,
21 Dann ruht's in Rohrsumpfs Schutze,
Dort unter Lotosbäumen.

25 Kannst Krokodil du angeln,
Es an der Schnur emporziehn,
26 Mit Binsenstrick ihm Nase,
Mit Haken Wange feßeln?

27 Wird's wol viel Flehens machen,
Dir gute Worte geben,
28 Was du befiehlst, befolgen,
Dir steten Dienst geloben?

29 Ist's Spielzeug, wie ein Vogel;
Kann man's für Kinder binden?
30 Kann's Fischerschar erbeuten,
Verteilen unter Händler?

31 Spickt man sein Fell mit Speren,
Sein Haupt mit Fischerhaken?
32 Laß deine Hand nur von ihm!
Gib's auf, mit ihm zu kämpfen!

Digitized by Google

XLI 5 Wer naht dem Schuppenpanzer,
Gebißes Doppelreihen,
6 Tut auf des Rachens Pforten,
Die ſchreckumſpielten Zähne?

7 Sein Rücken Schildesrinnen,
Die ſteinern Siegel zuſchließt!
8 Eins reiht ſich an das andre;
Kein Windhauch dringt dazwiſchen.

10 Sein Nieſen ſtrahlet Licht aus;
Wie Frührot glimmt ſein Auge.
12 Rauch ſteigt aus ſeinen Nüſtern,
Als ſei ein Topf im Sieden.

13 Sein Hauch entzündet Kohlen;
Glut dringt aus ſeinem Rachen.
14 Auf ſeinem Hals ruht Hoheit,
Und vor ihm her ſpringt Schrecken.

15 Die Wampen angegoßen,
16 Sein Herz wie unt'rer Mühlſtein!
17 Fährt's auf, ſo beben Helden,
Vor jähem Schrecken ratlos.

18 Schwert gleitet ab, Sper bleibt nicht;
20a Kein Pfeil bringt es zum Fliehen.
19 Das Eiſen ſcheint ihm Häckſel,
Das Erz dem morſchen Holz gleich.

20b Stroh ſind ihm Schleuderſteine;
21 Bei Speres Sauſen lacht es.
22 Den Bauch ſelbſt ſchützen Scherben;
Dreſchwalzenſpur im Schlamm prägt's.

23 Die Flut macht's wie den Keßel,
Das Meer wie Salbe ſchäumen;
24 Es leuchtet ſeine Schwimmſpur,
Daß Waßer greiſem Haar gleicht.

Digitized by Google

25 Nichts kommt ihm gleich auf Erden,
Dem ohne Furcht geschaffnen;
26 Es sieht herab auf Hohes,
Ist König alles Stolzen.

Arme Unterdrückte und reiche Ausbeuter.

XXIV 5 Wildeseln gleich in Steppen,
Ziehn früh sie aus auf Nahrung,
Durchsuchen öde Wüste.

6 Sie lesen nach am Weinberg,
Viehfutter auf dem Acker;
7 Kein Kleid schützt sie vor Kälte.

8 Vom Regen des Gebirgs naß,
Geschmiegt an Felsenvorsprung,
10 Verbringen nackt die Nacht sie.

Sie tragen hungernd Garben,
11 Stehn Wache zwischen Trauben,
Und treten durstend Kelter.

12 Von Stadt und Haus vertrieben,
Schrei'n hungrig ihre Kinder;
Doch fades Zeug nur gibt es.

XXX 4 Sie müßen Salzkraut pflücken,
Und Ginsterwurzeln nagen,
3 Gequält vom grimmen Hunger.

5 Man treibt sie aus dem Volk fort,
Ruft ihnen zu wie Dieben:
6 So bleibt in Schreckensschlucht doch!

In Felsens, Staubes Höhlen,
7 In Buschwerk sind verjagt sie,
Gelagert unter Neßeln.

Digitized by Google

XXIV 18 Doch die sind Lichtes Feinde,
Die seinen Weg nicht kennen,
Auf seinem Pfad nicht weilen.

18 Dem Fluch verfällt ihr Acker;
Dem Weinberg naht kein Kelt'rer;
19 Schneewaßer rafft ihr Bot weg.

Der Sünder wird vergeßen;
20 Sein Hochmut ist verschollen;
Wie morsches Holz zerbricht er.

21 Kein Mitleid bot er Fremden,
Der Witwe keine Woltat,
22 Bedrückte die Verlaßnen.

Nicht hoff' er langes Leben,
23 Noch Stütze vor dem Falle!
Sein Unheil wird ihn treffen.

24 Bald wird sein Hochmut schwinden;
Man heimst den Schläger selbst ein,
Und sichelt ihn wie Korn ab.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 3, Z. 18 v. u. lies: Sündenschuld,
S. 12, Z. 15 v. o. lies: tat
S. 15, Z. 6 v. o. lies: Frührots
S. 23, Z. 11 v. o. lies: tut, unfaßbar,
S. 27, Z. 11 v. u. lies: feßelt?
S. 29, Z. 2 v. u. lies: welket

Digitized by Google

Digitized by Google

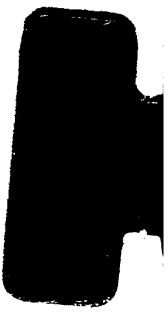
Digitized by Google

DATE DUE

89040948440

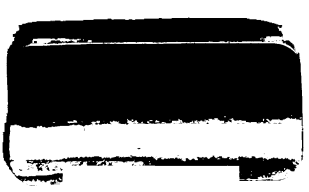
b89040948440a

Digitized by Google



New

Montclair Library Circulation



R.E.STECHERT
C
Y

DEMCO

Digitized by Google

89040948440

b89040948440a